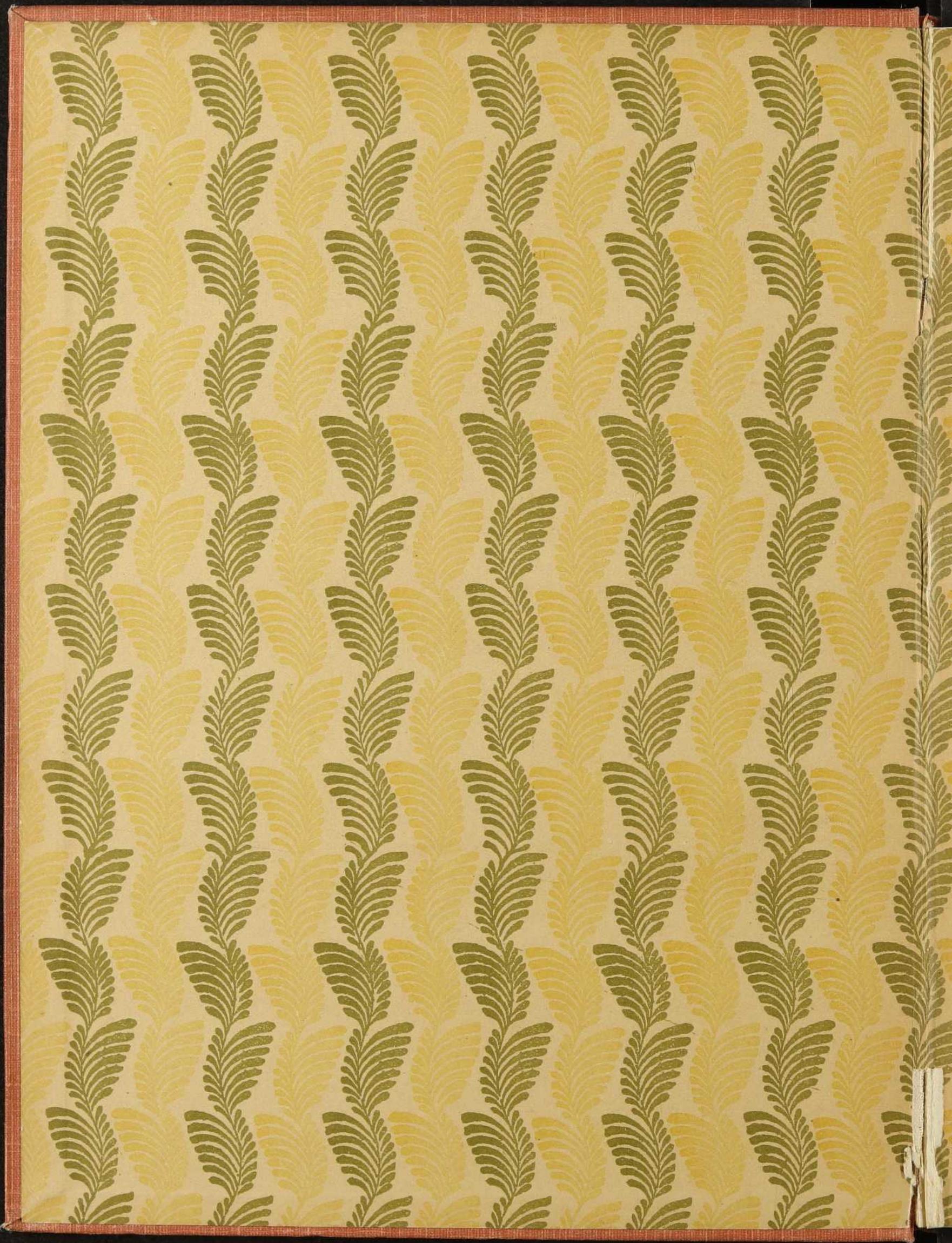


Kirzepinzchen  
Ein Märchen von  
Marie von Ebner-Eschenbach



Union  
Deutsche Verlagsgesellschaft \* Stuttgart, Berlin, Leipzig





K EA Scobab 534 (3. Aufl.)





FW

# Hirzepinzchen

\* \* \* Ein Märchen von \* \* \*  
Marie von Ebner-Eschenbach

~~~~~  
\* Mit Buchschmuck von Robert Weise \*



Union Deutsche Verlagsgesellschaft  
# Stuttgart \* Berlin \* Leipzig #

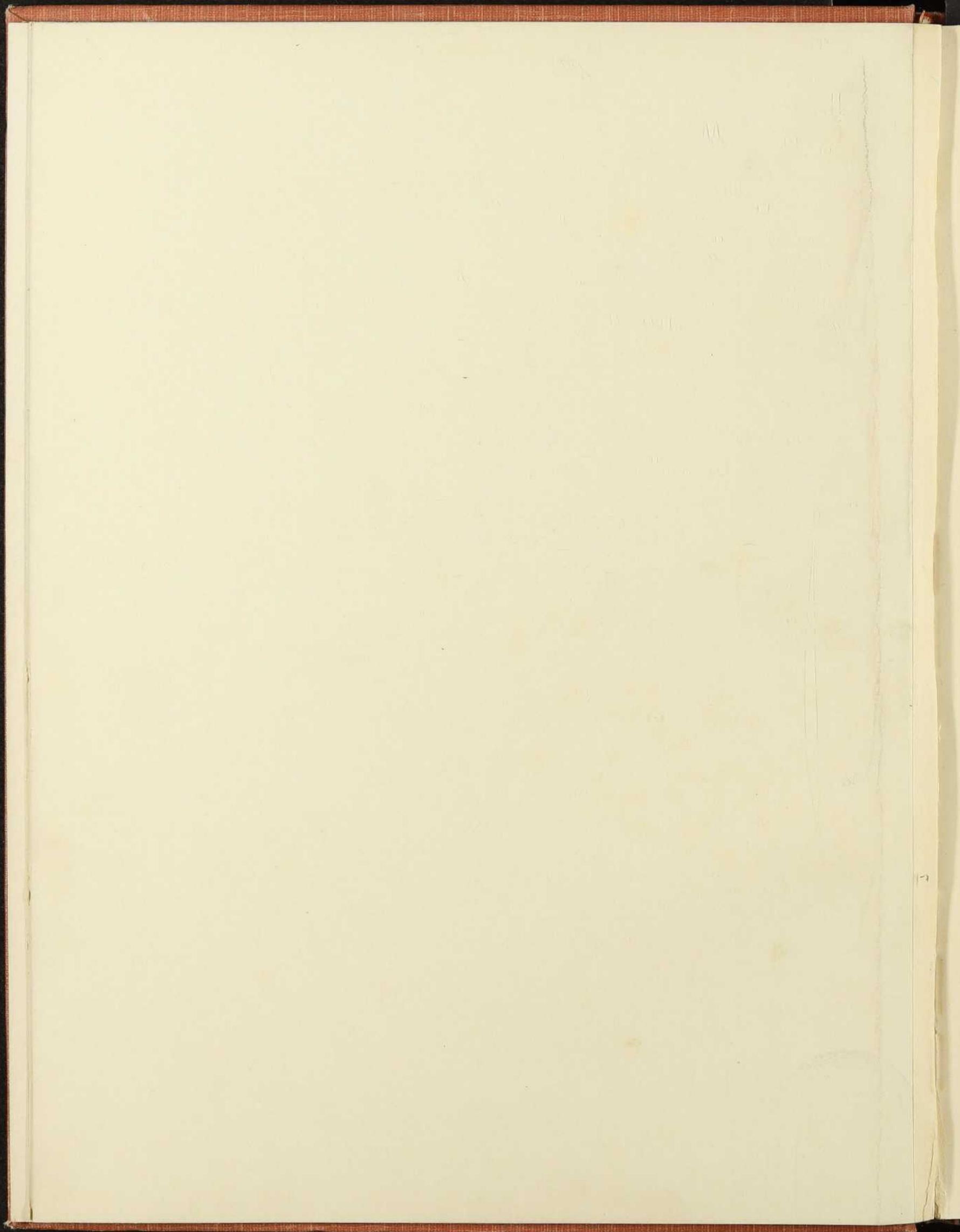
Nachdruck verboten  
Alle Rechte, insbesondere das der Uebersetzung vorbehalten

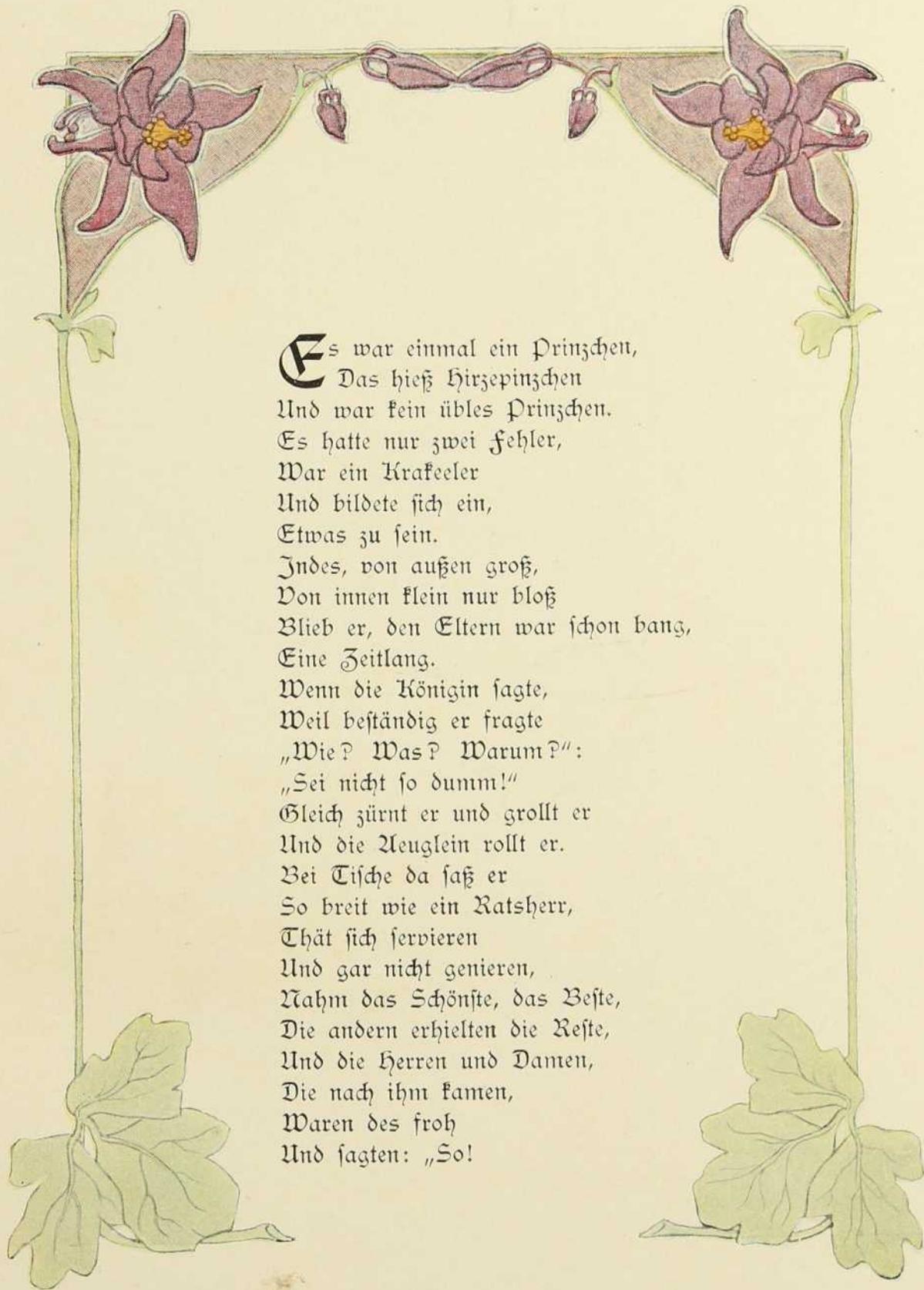
H/45 387750

INTERNATIONAL  
JUGEND  
BIBLIOTHEK  
München

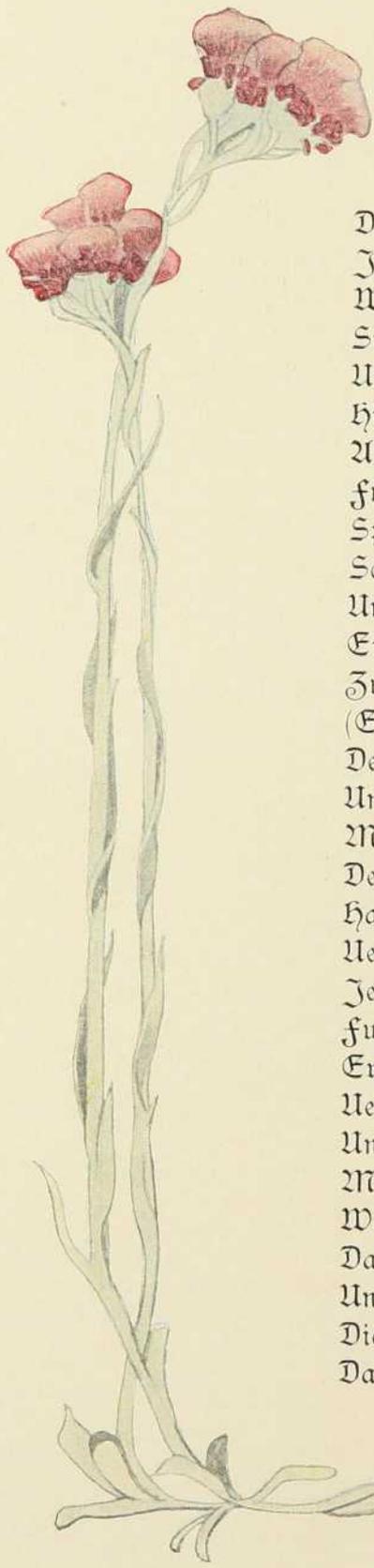
Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Der Mutter des Hirzepinzchen  
meiner geliebten Schwägerin  
\* Gisela Gräfin Dubsky \*

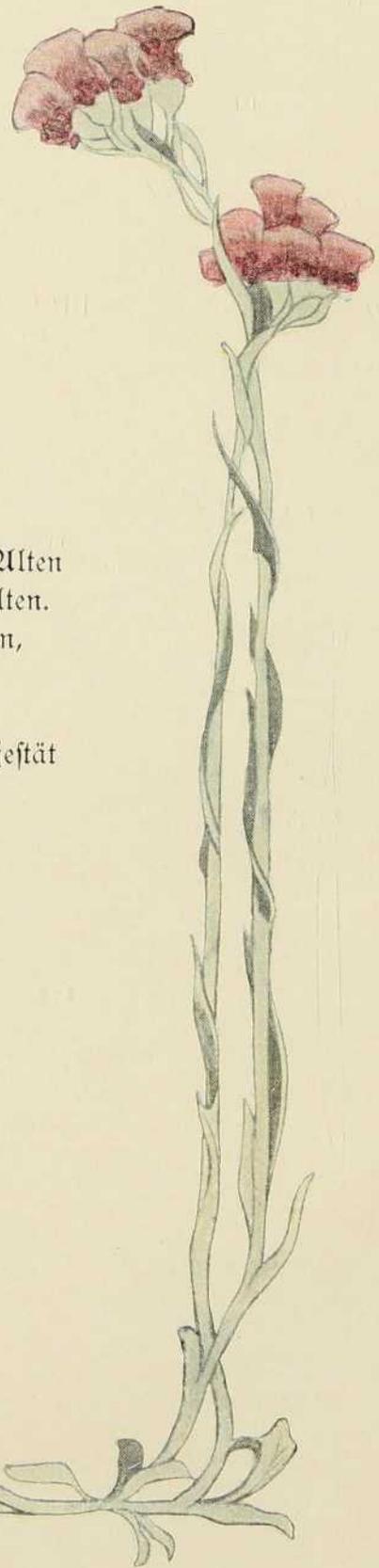


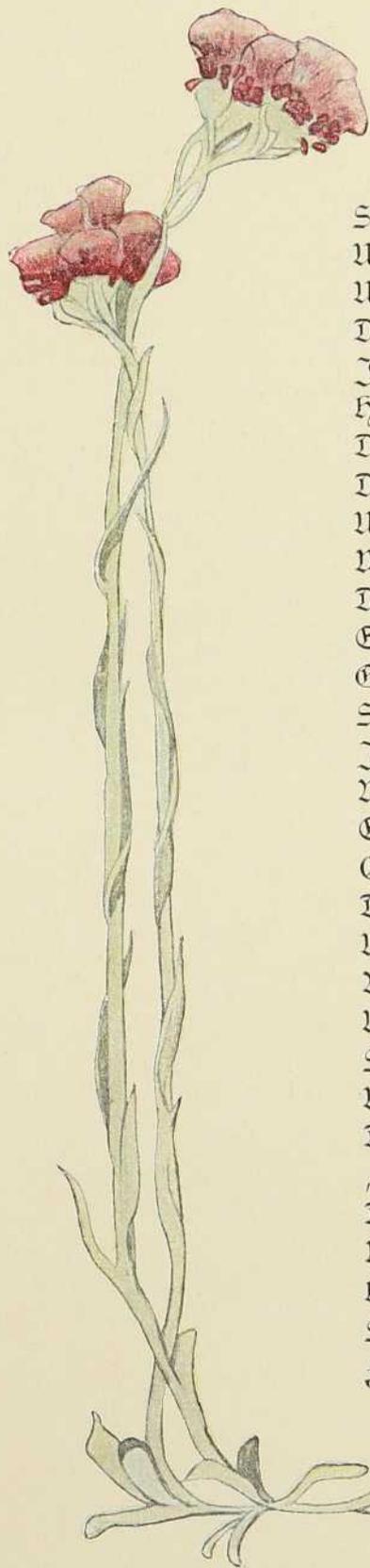


**E**s war einmal ein Prinzchen,  
Das hieß Hirzepinzchen  
Und war kein übles Prinzchen.  
Es hatte nur zwei Fehler,  
War ein Krafkeeler  
Und bildete sich ein,  
Etwas zu sein.  
Indes, von außen groß,  
Von innen klein nur bloß  
Blieb er, den Eltern war schon bang,  
Eine Zeitlang.  
Wenn die Königin sagte,  
Weil beständig er fragte  
„Wie? Was? Warum?“:  
„Sei nicht so dumm!“  
Gleich zürnt er und grollt er  
Und die Neuglein rollt er.  
Bei Tische da saß er  
So breit wie ein Ratsherr,  
Thät sich servieren  
Und gar nicht genießen,  
Nahm das Schönste, das Beste,  
Die andern erhielten die Reste,  
Und die Herren und Damen,  
Die nach ihm kamen,  
Waren des froh  
Und sagten: „So!

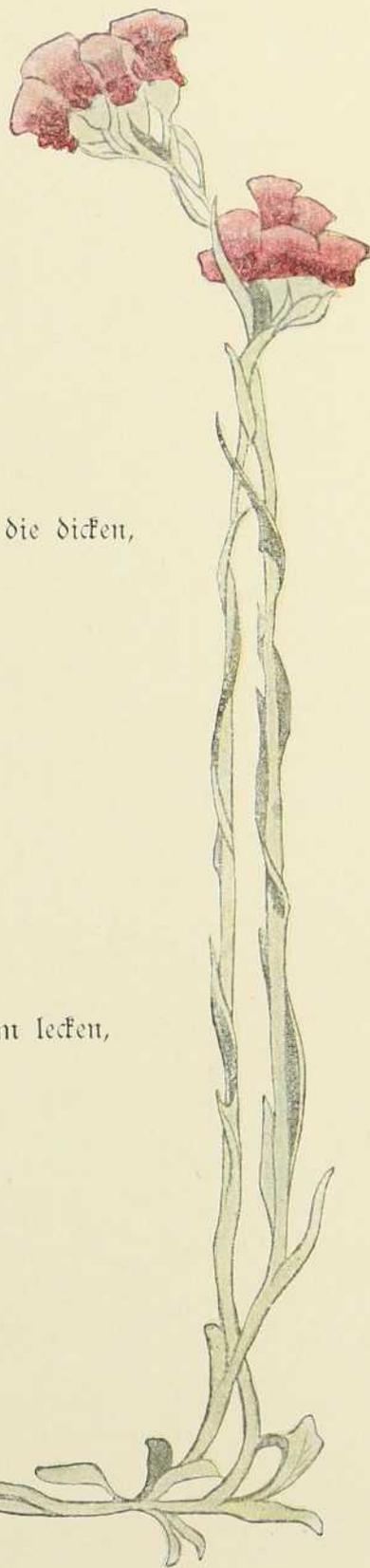


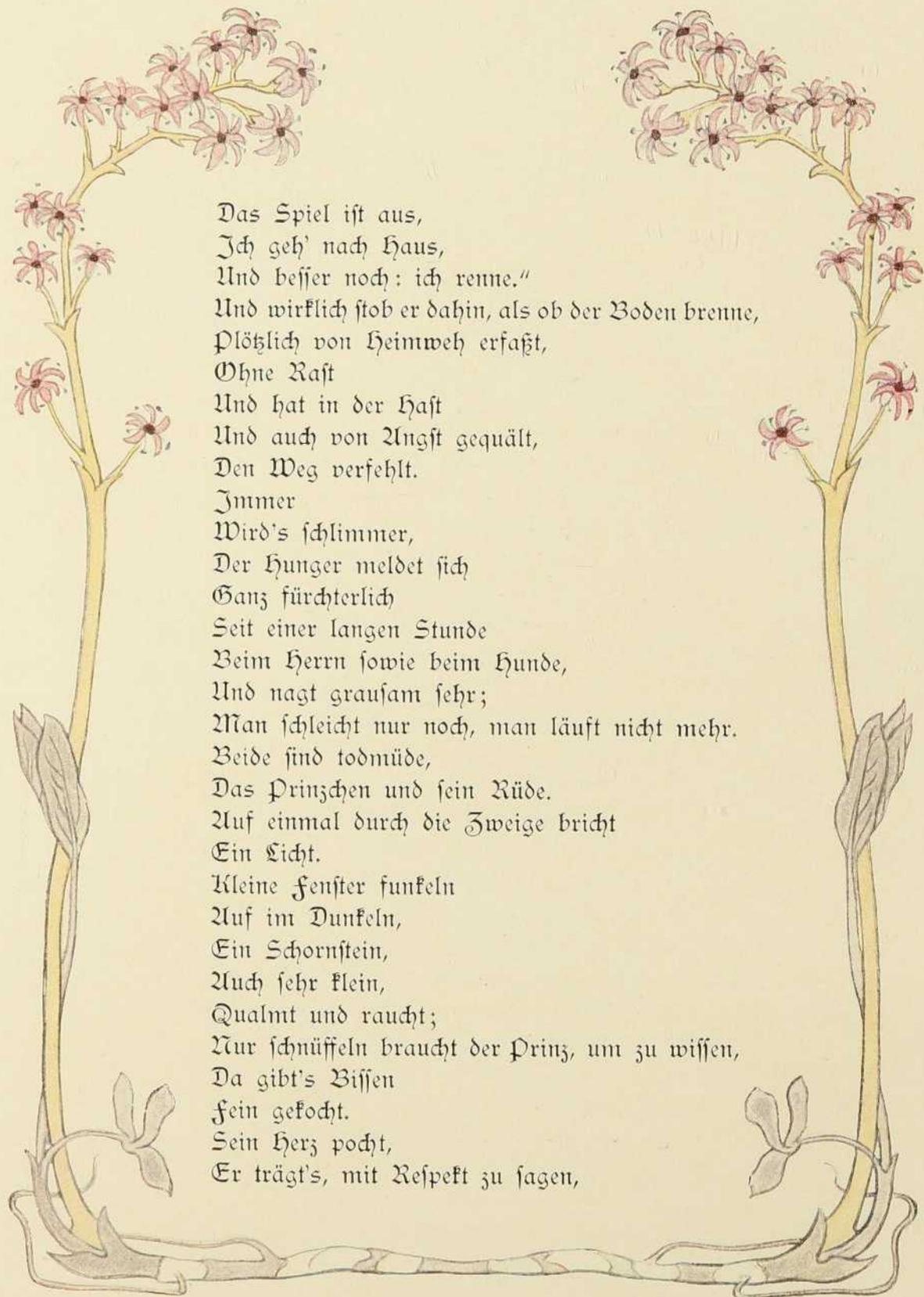
Die Schüssel, die leere,  
Ist uns eine Ehre,  
Wenn nur satt und übersatt  
Sich gegessen hat  
Unser Prinzchen  
Hirzepinzchen!"  
Als die erste Person  
führt er auch die Konversation,  
Sprach meist mit dem Hund.  
Schweigen ist gesund, dachten die Alten  
Und fuhren fort den Mund zu halten.  
Eines Nachmittags gingen spazieren,  
Zu vieren  
(Es war schon ziemlich spät)  
Des Königs und der Königin Majestät  
Und der Prinz im Bund  
Mit seinem Hund.  
Der hieß Gehorch,  
Hatt' Beine wie ein Storch,  
Ueberholte, wenn er lief,  
Jedes Lokomotiv. Heute wieder  
fuhr's ihm in die Glieder,  
Er rannte quersfeld ein  
Ueber Stock und Stein  
Und Hirzepinzchen hinterdrein.  
Mitten im Wald  
Waren sie bald.  
Das Prinzlein dachte,  
Und das Herz ihm lachte:  
Die Eltern sind fern,  
Das hab' ich gern!



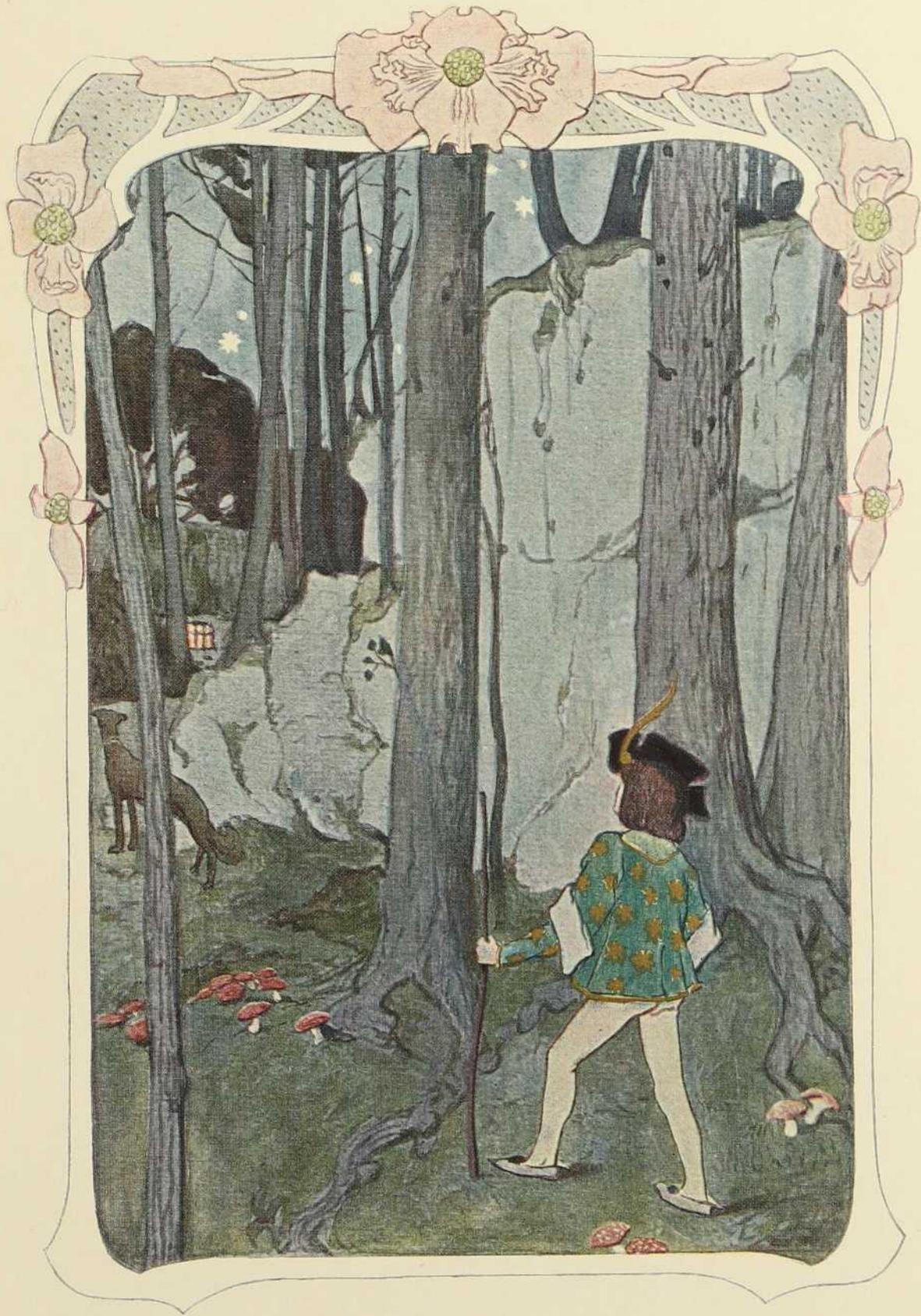


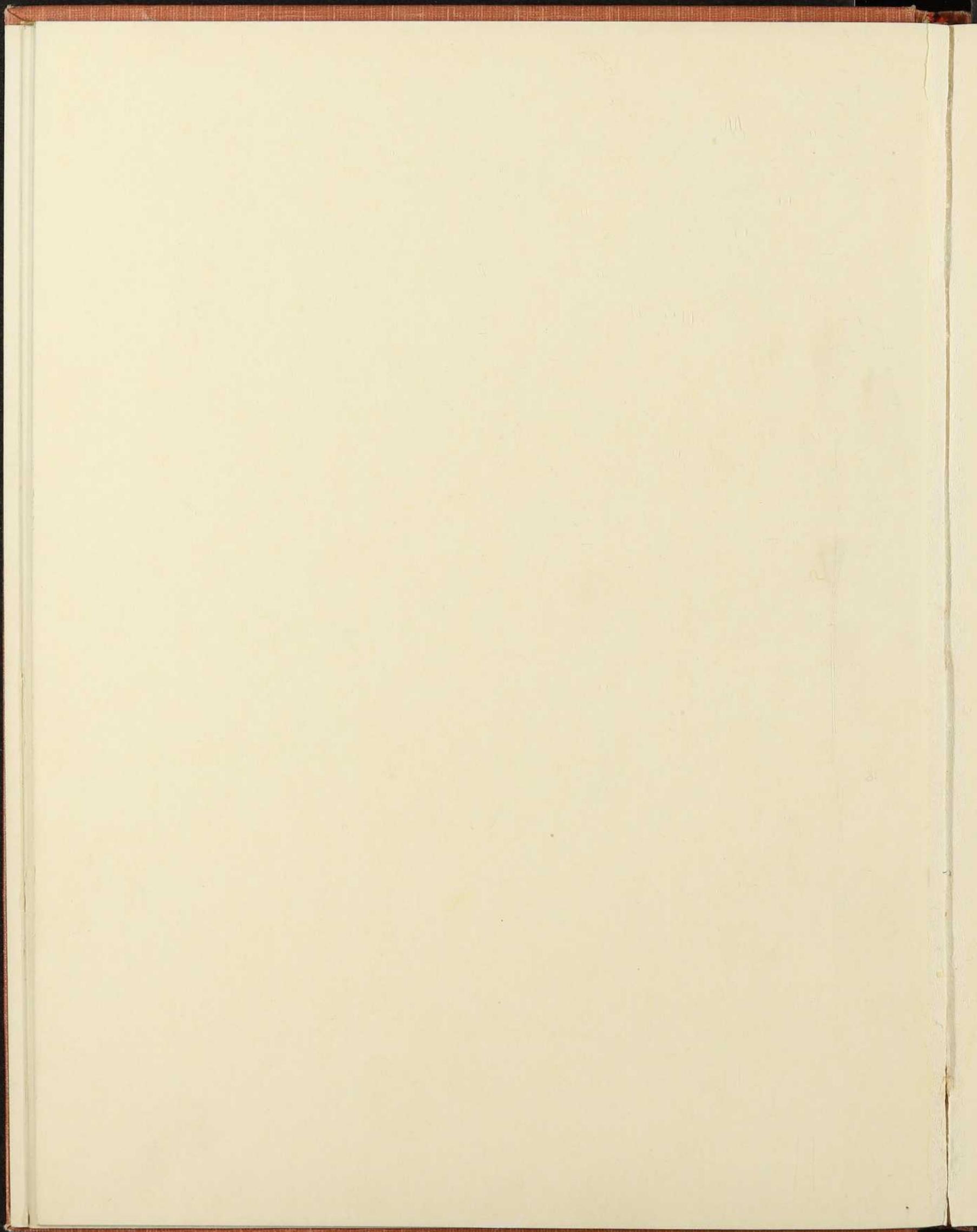
Sie werden mich suchen  
Unter den Buchen,  
Unter den Fichten,  
Den dichten,  
Indes ich mich verstecke  
Hinter der Hecke.  
Der Vater wird greinen,  
Die Mutter weinen  
Und alle Diener, die magern und die dicken,  
Wird man nach mir ausschicken.  
Die Zeit vergeht,  
Er aber steht  
Ganz still und stumm,  
Sieht oft sich um  
In der Rund  
Nach seinem Hund.  
Ein bißchen einsam wär' es hier  
Ohne dieses treue Tier,  
Das bei ihm bleibt  
Und Aufwand treibt  
Mit Winseln, Gähnen, Recken  
Und oftmals kommt die Hand ihm lecken,  
Sich auch vor ihn placieren  
Und zum Ausbruch engagieren.  
Das Prinzchen sagt, das gute:  
„Mir ist nicht wohl zu Mute.  
Die dummen Leute,  
Was nur heute  
Haben die?  
Schlafen sie?  
Finden mich nie.“





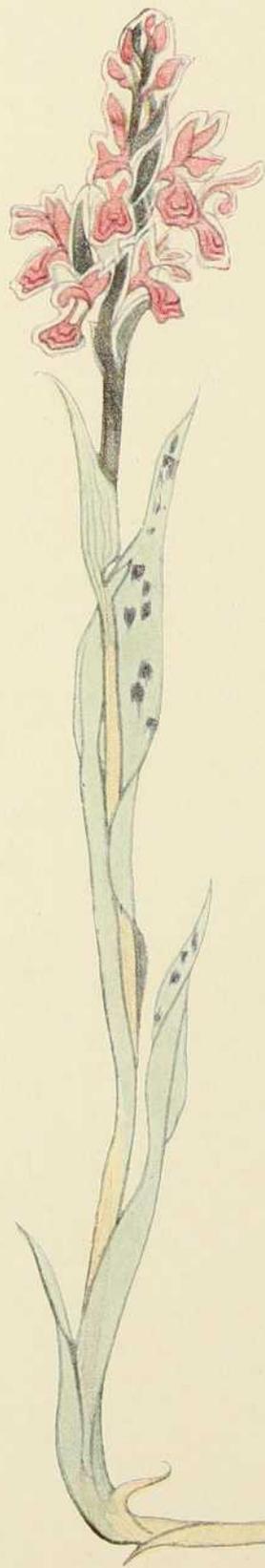
Das Spiel ist aus,  
Ich geh' nach Haus,  
Und besser noch: ich renne."  
Und wirklich stob er dahin, als ob der Boden brenne,  
Plötzlich von Heimweh erfaßt,  
Ohne Rast  
Und hat in der Hast  
Und auch von Angst gequält,  
Den Weg verfehlt.  
Immer  
Wird's schlimmer,  
Der Hunger meldet sich  
Ganz fürchterlich  
Seit einer langen Stunde  
Beim Herrn sowie beim Hunde,  
Und nagt grausam sehr;  
Man schleicht nur noch, man läuft nicht mehr.  
Beide sind todmüde,  
Das Prinzchen und sein Rüde.  
Auf einmal durch die Zweige bricht  
Ein Licht.  
Kleine Fenster funkeln  
Auf im Dunkeln,  
Ein Schornstein,  
Auch sehr klein,  
Qualmt und raucht;  
Nur schnüffeln braucht der Prinz, um zu wissen,  
Da gibt's Bissen  
fein gekocht.  
Sein Herz pocht,  
Er trägt's, mit Respekt zu sagen,



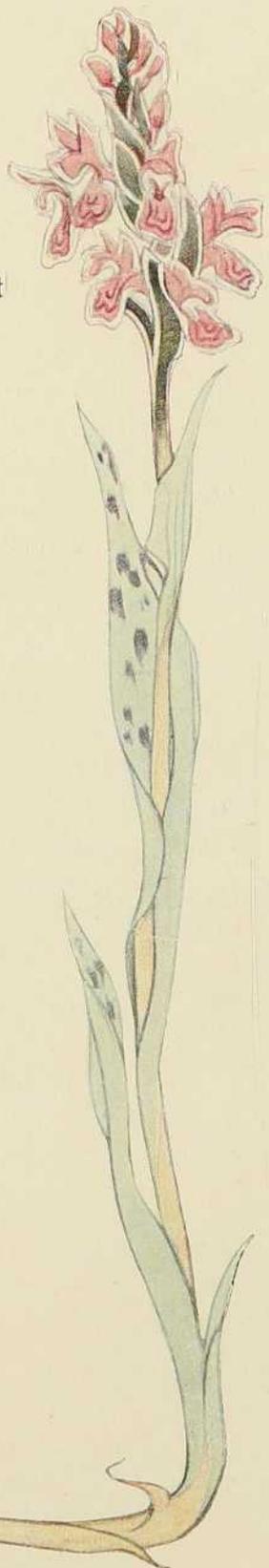


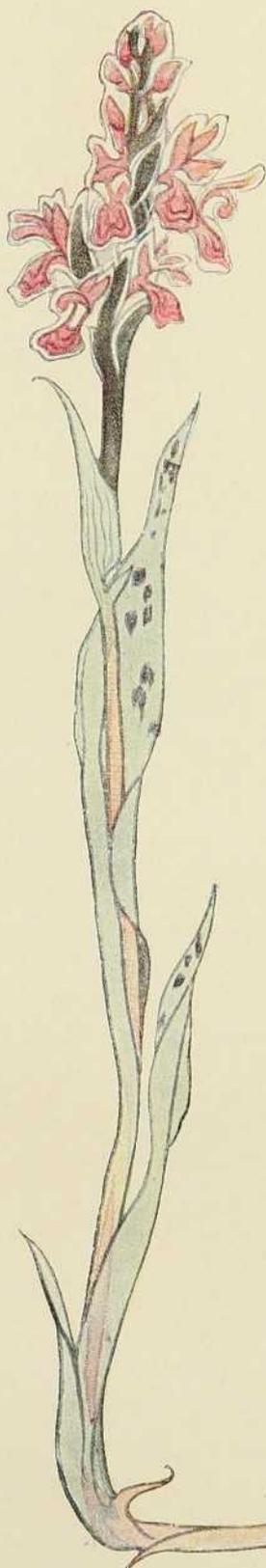


Noch im Magen.  
Durchs Dickicht schlüpft er  
Und vorwärts hüpfst er,  
Atmet Wohlgerüche  
Und guckt in eine Küche —  
Das ist ein Raum! Mein Kind, nur im Traum,  
Und das kaum,  
Sind die besten Hausfrauen  
So glücklich ihn zu schauen.  
Die Küche wölbte sich fast  
Wie ein Palast.  
Im Herde brannte das Feuer  
Hell ungeheuer,  
Und blitz und blank  
Und breit und schlank  
In allen Formen,  
Nach allen Normen  
Hing und stand  
An der Wand  
Allerhand  
Kochgerät und schimmerte hold  
Wie Gold,  
Die Model waren aus Silber fein,  
Der Mörser war aus Edelstein.  
Am Spieß so lustig sich drehte,  
Wie beim Tanz die Grete  
Auf der Tenne,  
Eine junge Fasanenhenne.  
Ins Wasser, das schon im Kochen,  
Die Krebse krochen,  
Legten sich auf den Rücken  
Und wurden rot vor Entzücken.  
Mit Eingesottenem sich zu schmücken,  
Beschäftigt war ein Törtelein,

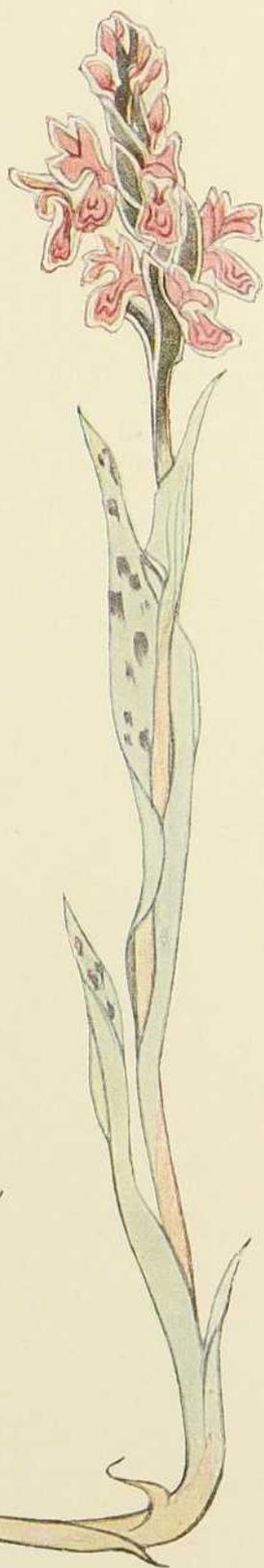


Ein Rebhuhn machte selbst sich ein,  
Drei Lachse thäten probieren,  
Drei andre zu marinieren.  
Das Prinzchen lacht:  
„O welche Pracht!  
Ganz sicherlich ward alles das zurecht gemacht  
Von einer guten Fee für mich  
Und auch, mein Hund, für dich.  
Mit Speisen, ganz aparten,  
Wird sie uns aufwarten;  
Wir wollen uns bequemen  
Die Gastfreundschaft anzunehmen.  
Komm nur, wir treten ein.“  
Der Hund erwischt ihn noch am Bein  
Und bellt: „Geh nicht hinein,  
Mir schwant  
Und ahnt  
So was von einer Falle  
In dieser Küchenhalle.“  
Er jammert, stöhnt, zieht ein den Schwanz,  
Stürzt um und um im Kranz  
Und scheut vorm Küchenfenster,  
Als dräuten dort Gespenster.  
Das Prinzchen achtet's nicht  
Und spricht:  
„Winsel,  
Du Pinsel!  
Hab deinen Willen,  
Thu nicht mit,  
Ich geh' stillen  
Meinen Appetit.“  
Und unverweilt  
Zum Herd er eilt,  
Hat von der Kunst  
Keinen Dunst,





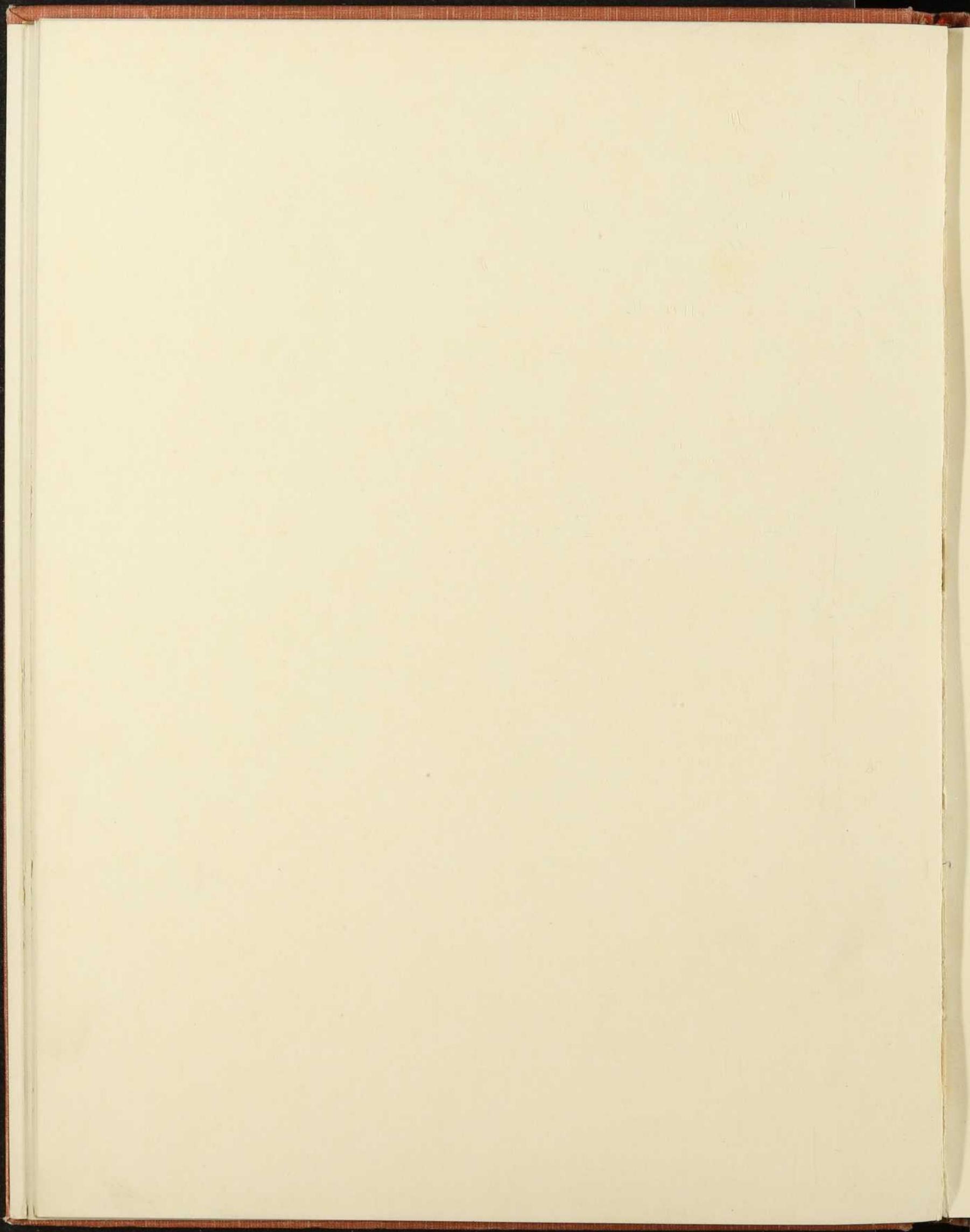
Spielt sich aber doch  
Auf den Koch,  
Rührt herum in den vollen  
Kasserollen  
Mit seinen Fingern,  
Den schmutzigen Dingern.  
Er klaubt sich zum Schmaus  
Eine Hühnerleber heraus,  
Wie man weiß,  
Seine Leibspeis,  
Denkt, die wird schmecken,  
Und will in den Mund sie stecken.  
Da, — Welch ein Schrecken,  
Im Schlote prasselt's  
Und rasselt's,  
Das Feuer zischt  
Und erlischt,  
Und mitten in der Asche  
Sitzt eine alte Tasche,  
Ein Weibelein  
Mit einem Häubelein  
Und einer weißen Schürze;  
Sieht grimmig drein  
Und spricht in aller Kürze:  
„Was will der Fraß?  
Hinaus, du Raß!  
Sonst komm' ich mit der Rute.“  
Der Prinz, wie's schon im Blute  
Den Prinzen liegt, duldet keine Beleidigung,  
Und zur Verteidigung  
Seiner mit solcher Schwere  
Gefränkten Ehre  
Wird er grob.  
Das Weiblein, zürnend drob,  
Springt vom Herde

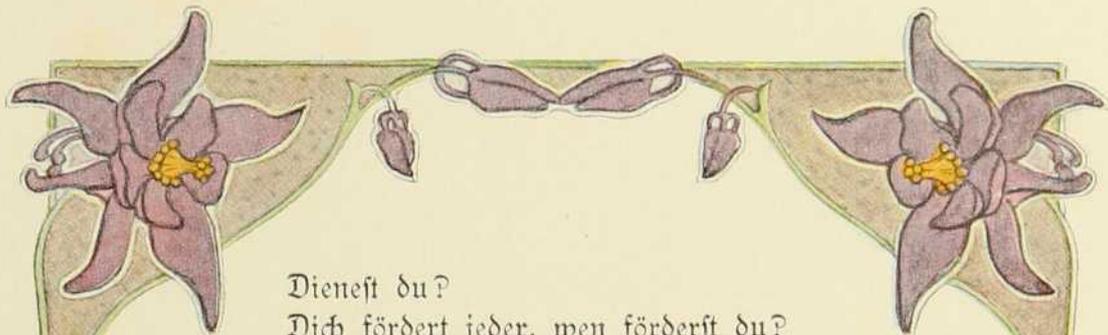




Auf die Erde,  
Und sagt mit Ernst:  
„Ich weiß nicht, was du lernst,  
Doch mag's nun viel, mag's wenig sein,  
Die Hauptsach' fehlt, mein Schätzelein,  
Und das, vernimm's zu dieser Frist,  
Das ist:  
Dich bezwingen, dich genieren  
Und das Alter respektieren.“  
Da höhnte Prinzchen Hirzepinzchen:  
„Am End' gar Sie? das fiel mir ein!  
Wer so nur plumpst zum Schlot herein,  
Wird doch nichts Respektables sein.  
Ich rate Ihr, ändre Sie den Ton,  
Sie scheint mir eine gemeine Person;  
Ich bin ein Prinz und Königssohn,  
Ich bin ein Prinz und hochgeboren,  
Schau Sie nur meine großen Ohren!“  
Die Köchin (natürlich eine Fee),  
Die rief: „O weh!  
Ob Kunz, ob Hinz,  
Ob Bettler oder Prinz,  
Du bist ein Kind  
Wie alle sind,  
Das heißt eine Plag'  
Von jedem Tag  
für Menschen und Tiere,  
Im Haus und Reviere  
Sie sollen dir dienen,  
Du Range du,  
Wann denn ihnen







Dienest du?  
Dich fördert jeder, wen förderst du?  
Dir hilft ein jeder, wem hilfst denn du?  
All was du bist und hast, das merk,  
Ist einzig nur der Liebe Werk,  
Töt' ich die Liebe, die dich hegt  
Und sorglich pflegt,  
Bist du so gut wie weggefegt.  
Du bist, allein auf dich gestellt,  
Das ärmste Wesen in der Welt!"  
Sie hebt den Stab und schwingt ihn sacht:  
„'s ist ausgemacht.  
Erfahr, daß Liebe sterben kann.  
Bei deinen Eltern fang' ich an,  
Dann kommen die Verwandten,  
Geschwister und auch Tanten,  
Der Lehrer und die Lehrerin,  
Ich tilg' hinweg aus ihrem Sinn  
Die Huld,  
Aus ihrem Gemüte  
Die schöne Blüte:  
Geduld.  
Ich tilg', ich tilg' und tilg' aufs neu,  
Und tilg' auch Dienertreu.  
Herunter nun, mein Söhnchen,  
Vom Thrönchen,  
Auf das sie dich gesetzt,  
An dir ist 's Plumpsen jetzt."  
Noch einmal ihren Stab sie hebt  
Und winckt,  
Der Donner grollt, die Erde bebt,

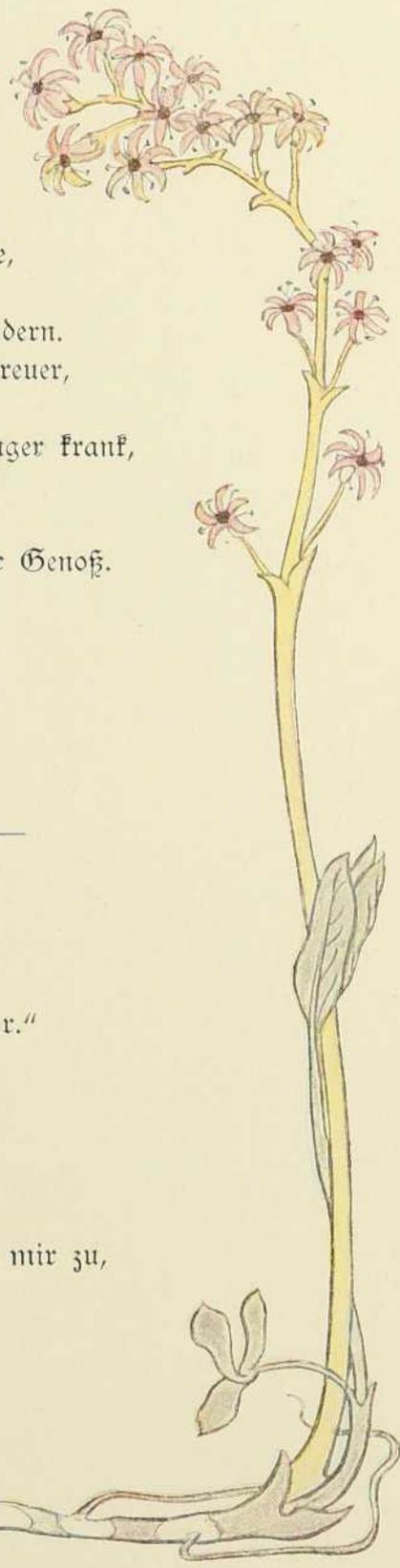




Das Haus versinkt.  
Hirzepinzchen aber liegt im Grase,  
Ein Sternlein blinkt  
Grad über seiner Nase,  
Ist's Nacht?  
Ist er aus schwerem Traum erwacht  
Am Waldessaum? Ja, ja, daß er verirrt  
Herumgeirrt,  
Hat ihm geträumt; da zieht ja hin gerad  
Der wohlbekannte Pfad,  
Der heimwärts führt.  
Nun schnell die Füßchen gerührt,  
Vorwärts nach Haus, wo die Seinen nach ihm hangen  
Und hangen und verlangen,  
Und nicht wissen, was anfangen  
Ohne ihr Prinzchen  
Hirzepinzchen.  
Er eilt,  
Er ruft den Hund, der sich verweilt:  
„Gehorch, zu mir!“  
Was fehlt dem Tier?  
Ganz anders schier  
Als sonst, und recht ein Graus,  
So sieht er aus,  
Gleicht einer Hyäne,  
Fleischt die Zähne,  
Sieht an den Herrn voll Hohn und Haß  
Ohn' Unterlaß,  
Als wollt' er ihn beißen  
Oder gar zerreißen. —  
Unheimlich der Geselle,

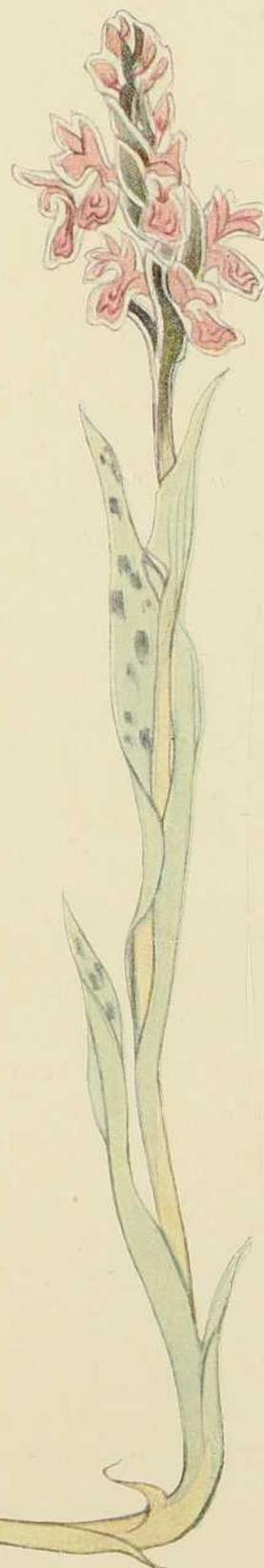


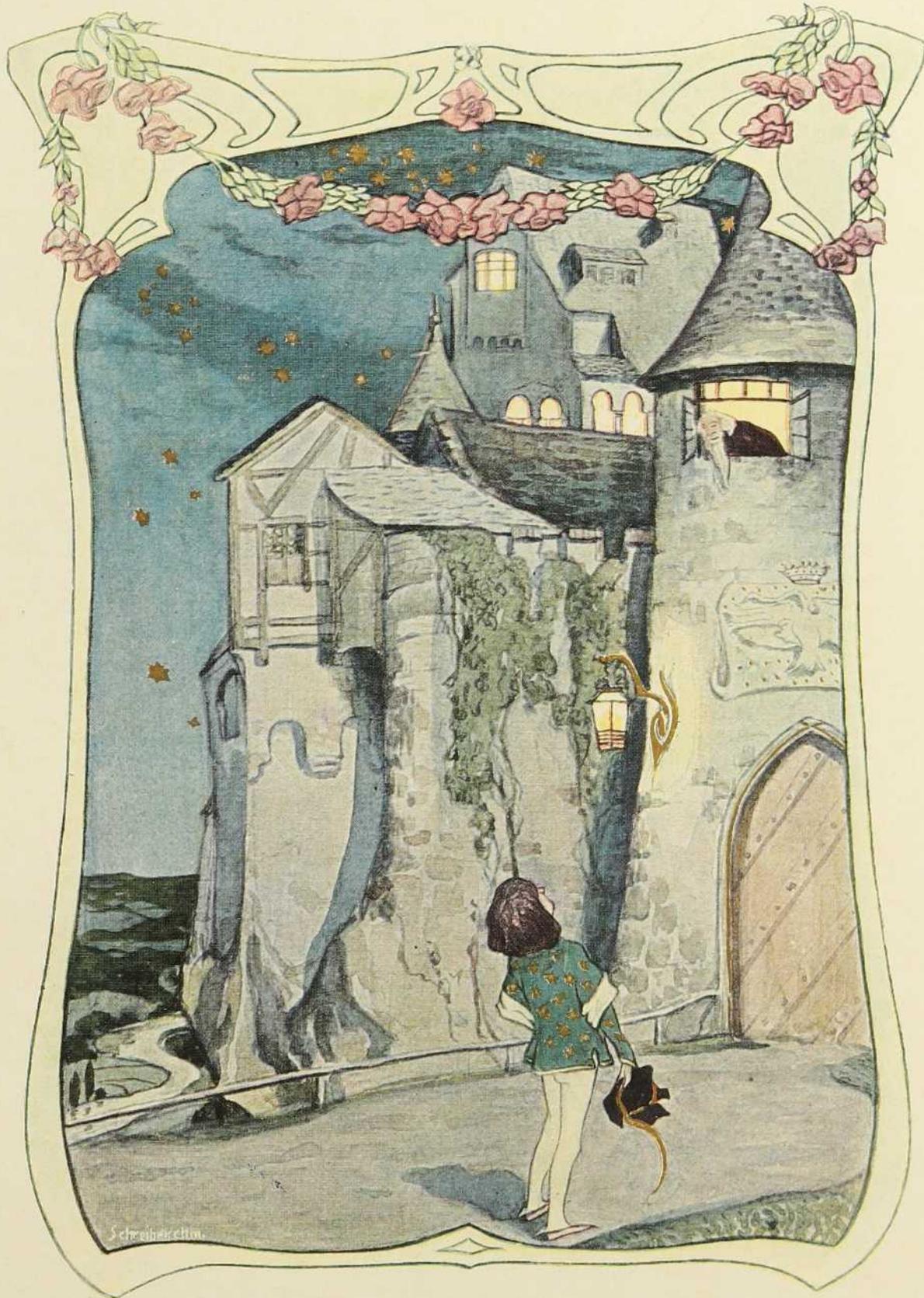
Wär' man nur schon zur Stelle,  
Das ist ein böses Wandern;  
Der Prinz wünscht's keinem andern.  
Sein Hund, sein Freund, sein treuer,  
Ist worden sein Bedräuer.  
Endlich, vor Schmerz und Hunger krank,  
Ist er, Gott sei Dank,  
Angelangt beim Schloß,  
Und verschwunden sein finsterner Genosß.  
Das Hausthor blank  
Erglänzt im Lampenscheine.  
Es schellt  
Der Prinz, daß es nur gellt:  
„Wach auf, Portier,  
Und öffne mir,  
Du Faulpelz, auf die Beine! —  
So öffne doch,  
Was zögerst noch?  
Ich bin's,  
Dein Prinz!“  
„Von vielen einer, nicht meiner.“  
„O doch,“  
Halb böse noch,  
Halb weinend schon  
Versetzt der Königssohn:  
„Immer nanntest du  
Dein Prinzchen mich, winktest mir zu,  
Und warst so gut mit mir,  
Alter Portier.  
Ich bin im Walde weit  
Gewesen die ganze Zeit,



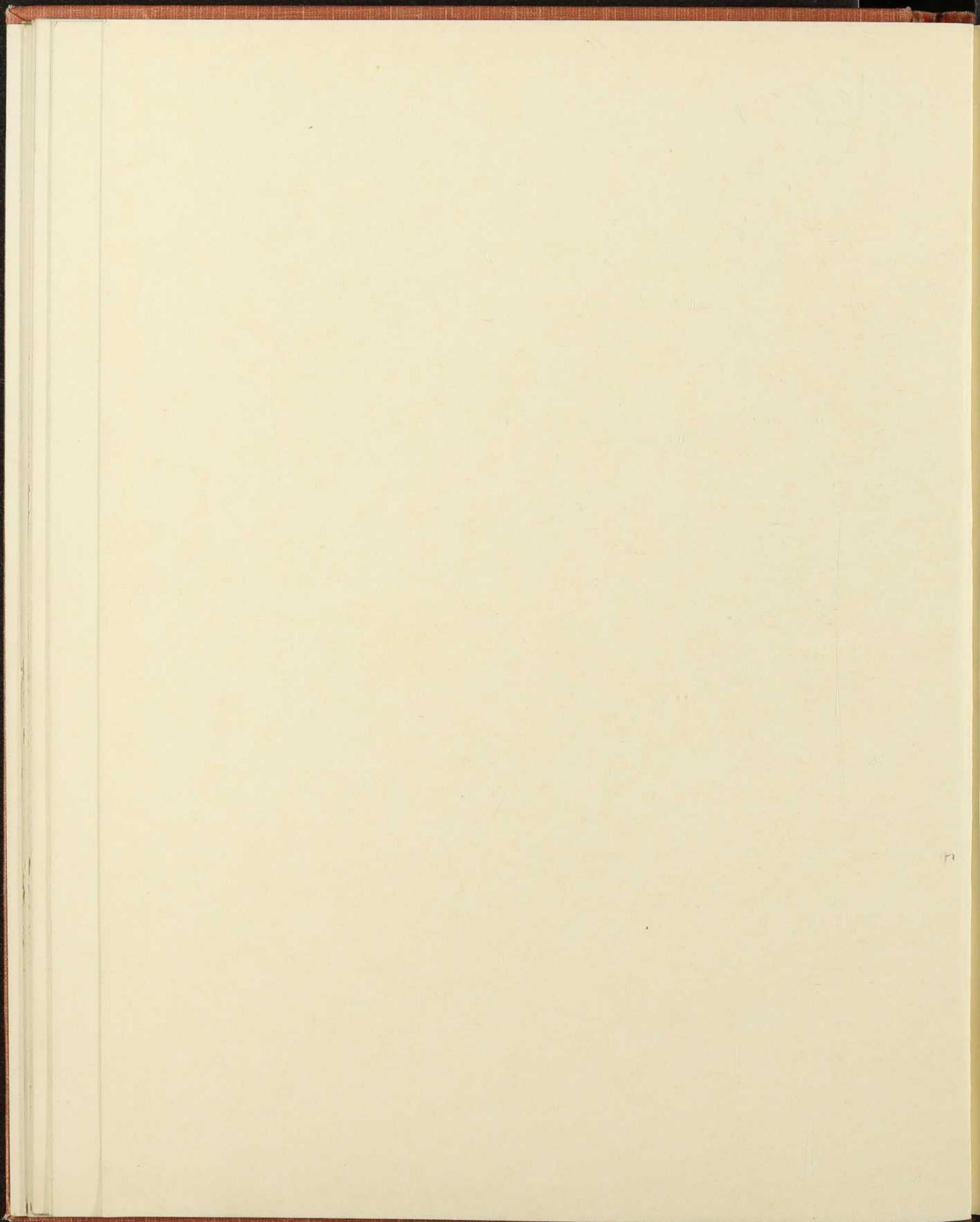


Laß mich nicht länger hungern  
Auf der Schwel' und hungern."  
„Klagen hör' ich ungern,"  
Der Alte spricht, „aus keinem andern Grund  
Laß' ich dich ein zur Stund'."  
Er öffnet das Thor ein bißchen,  
Und durch das schmale Rißchen  
Schlüpft der Prinz herein,  
Demütig und klein,  
Zieht die Mütze fein  
Und dankt voll Seligkeit  
Für die Gefälligkeit.  
Der Portier murmelt in den Bart:  
„Das war sonst nicht deine Art."  
— Was Art, was nicht!  
Freude licht  
flammt aus des Prinzen Gesicht.  
Er ist daheim,  
Ein Gefühl wie Honigseim  
So süß durchdringet ihn,  
Beschwinget ihn:  
„Ich grüß', ich grüß'!" ruft er aus,  
„Mein Vaterhaus,  
Und Eltern und Verwandte  
Und Altbekannte,  
Und auf jeden Fall  
Auch die Diener all!"  
Er sieht sie stehn die Trepp' entlang  
Und auf dem Gang:  
„Ist heut Empfang bei Hofe  
Und Souper?" ruft an er eine Jofe.  
Die schreit und gafft,  
Es gafft die ganze Dienerschaft;  
Wie fast aus einem Munde  
Ertönt es in der Runde:





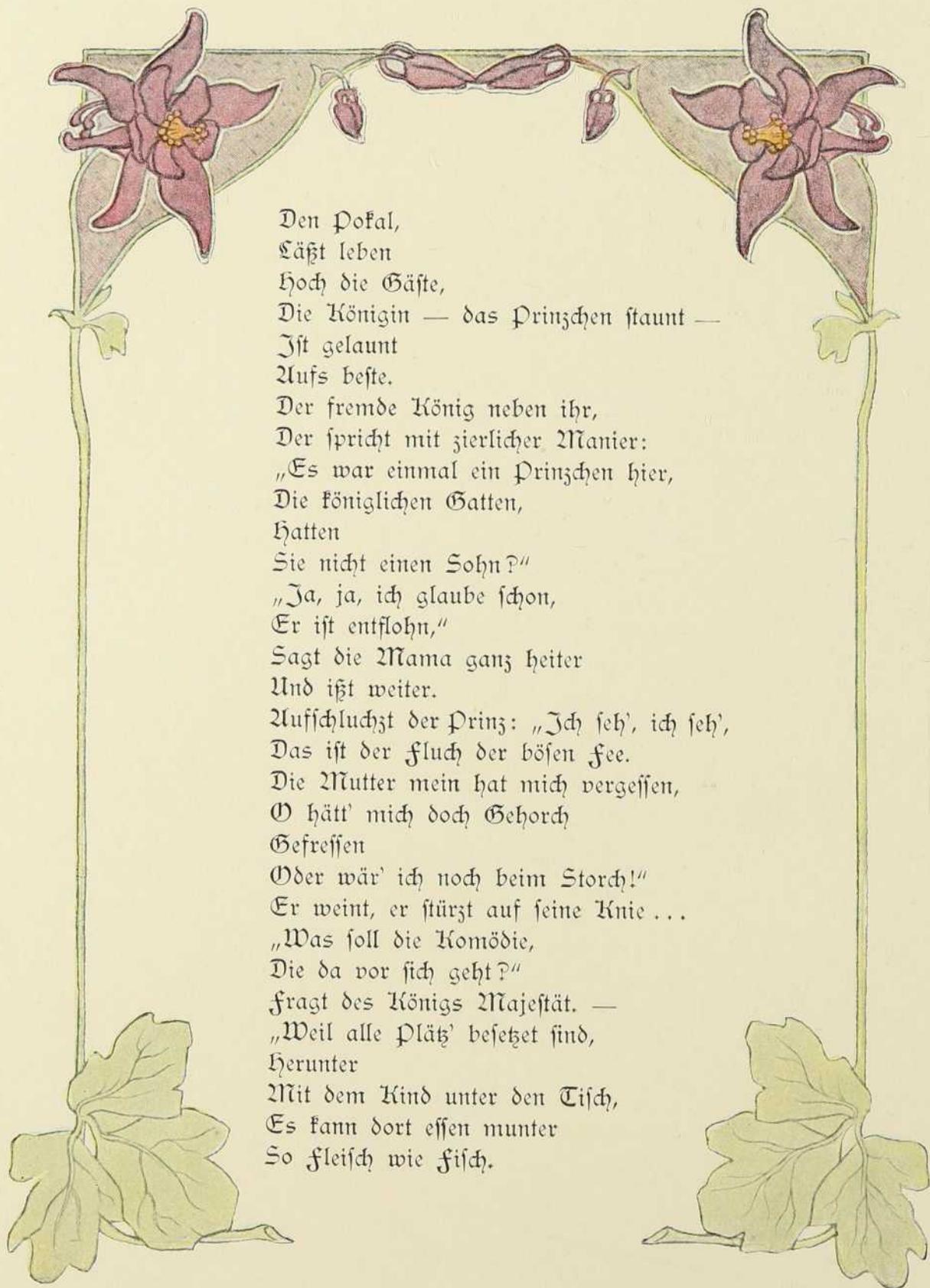
R  
W



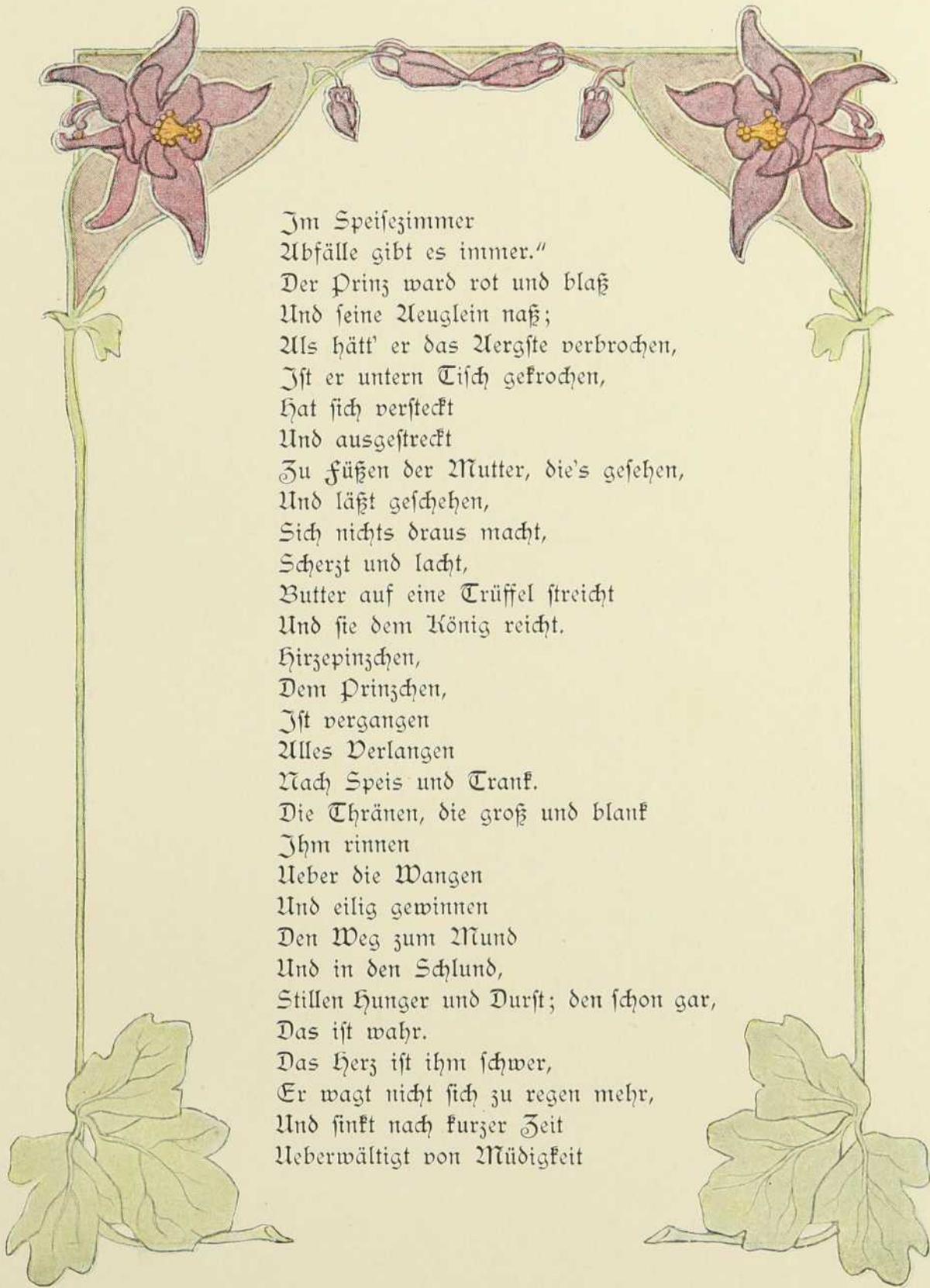


„O Jemine! o Jemina!  
Das Hauskreuz ist schon wieder da!“

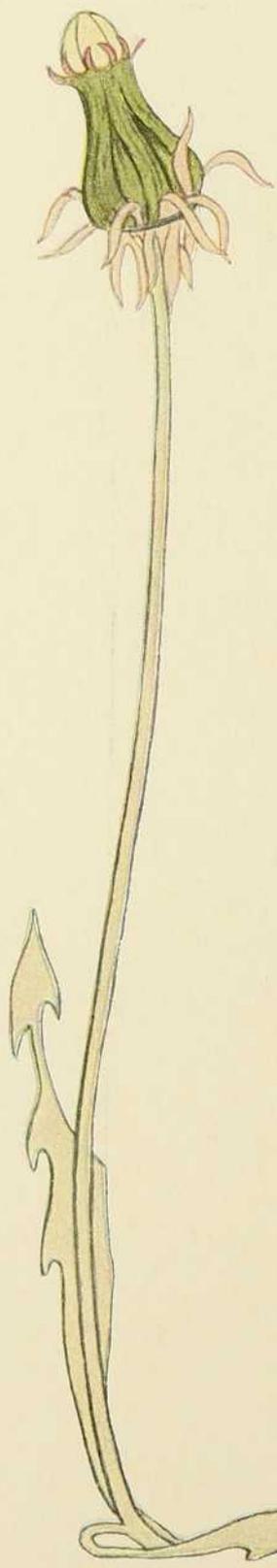
Zuviel!  
Und wär's nur Spiel,  
Das trägt kein Prinz!  
„Gesindel!“ schäumt Hirzeping,  
„Bei meinen Eltern,  
Den Vergelttern,  
Verflag' ich dich.  
Vorwärts, Johann, und man bediene mich.  
Schmutzig, wie ich bin,  
Tret' ich nicht vor die Königin.  
Geht Bürsten holen,  
Die Klare  
Bürste meine Haare,  
Der Schneider meine Kleider,  
Der Schuster mir die Sohlen.  
Und du, Sakai, herbei,  
Wach auf aus deiner Ruh'  
Und wichse mir die Schuh'!“  
Die Leute lachen fürchterlich:  
„Wichse sie selber,  
Sonst wichsen wir dich.“  
Der Prinz wird gelb und gelber  
Vor Zorn und Gram.  
Vergift, was sich gehört  
Und stürzt sinnbethört  
Die Trepp' empor  
Und in den Saal,  
Wo sie sitzen beim Gastmahl.  
Der König hebt eben



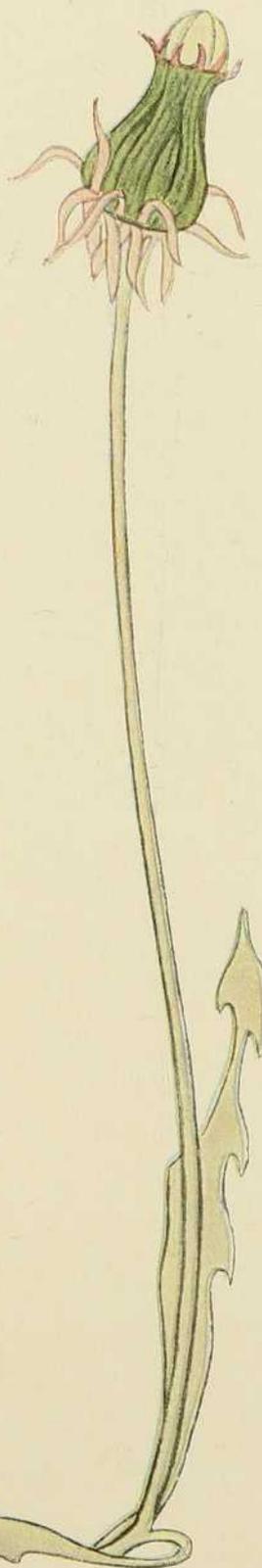
Den Pokal,  
Läßt leben  
Hoch die Gäste,  
Die Königin — das Prinzchen staunt —  
Ist gelaunt  
Aufs beste.  
Der fremde König neben ihr,  
Der spricht mit zierlicher Manier:  
„Es war einmal ein Prinzchen hier,  
Die königlichen Gatten,  
Hatten  
Sie nicht einen Sohn?“  
„Ja, ja, ich glaube schon,  
Er ist entflohn,“  
Sagt die Mama ganz heiter  
Und iszt weiter.  
Auffschluchzt der Prinz: „Ich seh', ich seh',  
Das ist der fluch der bösen Fee.  
Die Mutter mein hat mich vergessen,  
O hätt' mich doch Gehorch  
Gefressen  
Oder wär' ich noch beim Storch!“  
Er weint, er stürzt auf seine Knie . . .  
„Was soll die Komödie,  
Die da vor sich geht?“  
fragt des Königs Majestät. —  
„Weil alle Plätz' besetzt sind,  
Herunter  
Mit dem Kind unter den Tisch,  
Es kann dort essen munter  
So fleisch wie fisch.“



Im Speisezimmer  
Abfälle gibt es immer.“  
Der Prinz ward rot und blaß  
Und seine Neuglein naß;  
Als hätt' er das Aergste verbrauchen,  
Ist er untern Tisch gekrochen,  
Hat sich versteckt  
Und ausgestreckt  
Zu Füßen der Mutter, die's gesehen,  
Und läßt geschehen,  
Sich nichts draus macht,  
Scherzt und lacht,  
Butter auf eine Trüffel streicht  
Und sie dem König reicht.  
Hirzepingchen,  
Dem Prinzchen,  
Ist vergangen  
Alles Verlangen  
Nach Speis und Trank.  
Die Thränen, die groß und blank  
Ihm rinnen  
Ueber die Wangen  
Und eilig gewinnen  
Den Weg zum Mund  
Und in den Schlund,  
Stillen Hunger und Durst; den schon gar,  
Das ist wahr.  
Das Herz ist ihm schwer,  
Er wagt nicht sich zu regen mehr,  
Und sinkt nach kurzer Zeit  
Ueberwältigt von Müdigkeit



Und Kummer  
In Schlummer.  
— Am nächsten Morgen  
Neue Sorgen.  
Diener fegen aus den Saal  
Und sagen: „Seht einmal,  
Wie wohlgemut  
Der Prinz ausruht,  
Schläft in den Tag hinein,  
Wir aber müssen fleißig sein,  
Sind schon längst gewesen  
Beschäftigt mit dem Besen.  
Der König schreitet auch umher  
Und trauert schwer,  
Weil krank geworden ist  
Sein Hund Lapiste,  
Der ihm, das sagt er ehrlich,  
Beim Jagen unentbehrlich.“  
Hirzepingchen, der die Worte hört,  
Springt auf empört:  
„Unentbehrlich  
Selbst ein Hund! und ich,  
Was bin denn ich?  
O daß ich's fühlen muß,  
Der reine Ueberfluß!  
Meiner  
Bedarf keiner.  
Das ändert sich,  
Gelobe ich  
Beim Himmel, bei der Erde,  
Nach Königsart  
Auch bei dem Bart,  
Den einst ich haben werde.“  
Er kniet, er fleht





FW





Zu Gott im heißen Gebet.  
Dann auf er steht,  
Ist mit Schritten, mit raschen,  
Zum Brunnen gegangen,  
Hat Wasser aufgefangen;  
Sich gewaschen  
Und angezogen allein  
Und sich geschämt in die Haut hinein.  
Ein Kindel  
In der Windel  
War ja bisher  
Abhängiger nicht als er  
Von der Kammerjungfer.  
Das ist vorbei!  
Er fühlt sich frei,  
Wird er andern nun helfen und nützen,  
Statt immer sich auf sie zu stützen.  
Als den Entschluß er fest gefaßt,  
Ward ihm keine Last  
Mehr zu schwer, keine Arbeit, die an er fing,  
Zu gering.  
Fort zog er aus dem Schlosse stolz,  
Wohnt im Schupfen hinterm Holz,  
Trug eine Kutte  
Aus vielen Stücken  
Zusammengeslickt und auf dem Rücken  
Eine Butte.  
Mit dieser ging er holen  
Im Winter die Kohlen  
Zum Heizen der Stuben,  
Im Sommer das Eis aus den Gruben.

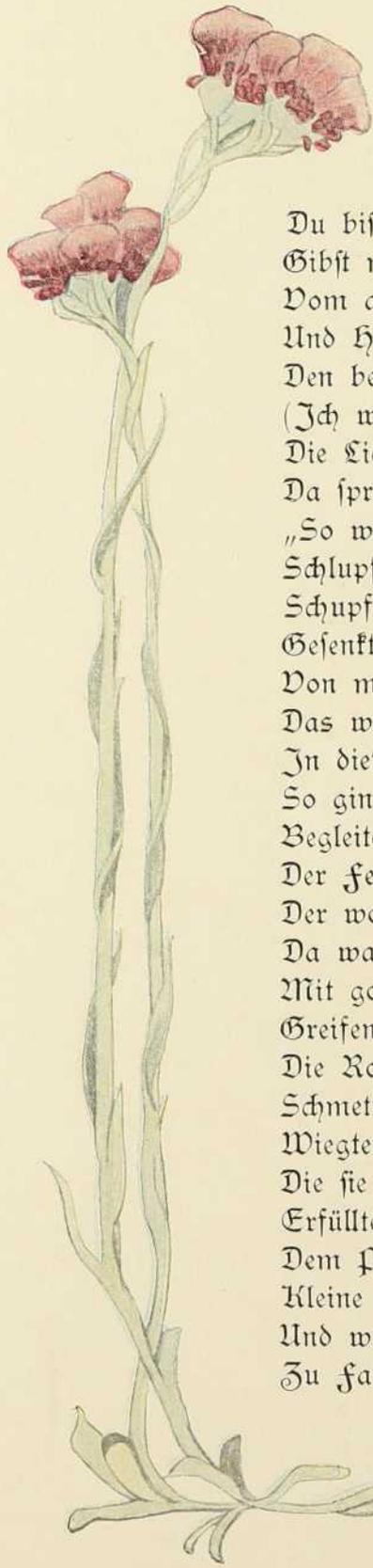


Er trug auch darin  
Zu denen hin,  
Die noch ärmer waren  
Als er, was er konnt' aufbewahren  
Und sich absparen  
Von seinem Essen, das recht arg  
War und farg.  
So hat er in seiner Verkleidung unerkannt  
Und allen unbekannt  
Gedient als Knecht.  
Oft ging's ihm schlecht,  
Hat oft geschwitz't und oft gefroren,  
Ward oft gerissen an den Ohren,  
Hat aber nicht den Mut verloren  
Und ist, ob lang auch die Prüfung gedauert,  
Nicht verbauert.  
War die schwere Arbeit verricht,  
Schritt er hin,  
Sucht auf mit flugem Sinn  
Den Lehrer und die Lehrerin  
Und bat um Unterricht.  
Sie wollten anfangs nichts hören davon:  
„O Himmel — eine Lektion!  
O Qual  
Und Mühsal,  
Kindern stopfen  
Bildung in die Köpfe!“  
Doch hat er fromm  
Bis sie sagten: — „So komm!“  
Da lernt er äußerst fleißig  
Für zweie, — nein, für dreißig

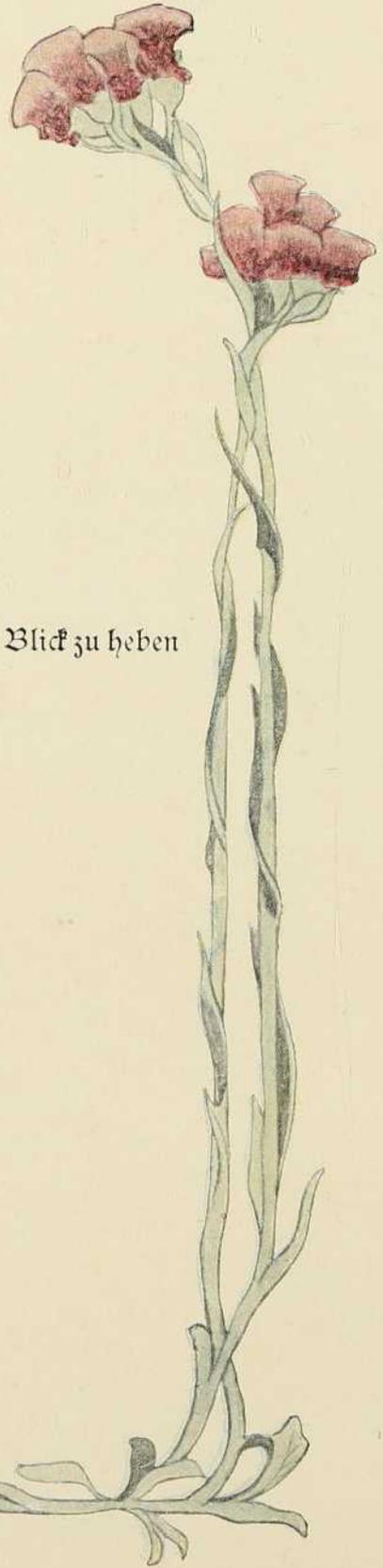


Und dachte hochgemut:  
Eher sterben  
Als nicht mehr sein der Eltern bestes Gut,  
Nicht ihre Lieb' erwerben.  
Und eines Morgens wunderschön  
Ging auf die Sonn' über den Höhen,  
Im Hühnerhof begann zu frähn  
Der Hahn.  
„Aufstehn, aufstehn!“  
Der Prinz erwacht und schaut und traut den Augen nicht.  
Welch ein heller Schein  
flutet herein  
In sein Kämmerlein,  
Welch rosiges Licht?  
Auf seinem Angesicht  
Welch eines süßen Atems fächeln?  
Eine Huldgestalt  
Kam die Fee gewallt  
Und sprach mit Lächeln:  
„Vorbei ist nun die Prüfungszeit.  
Durch deine Bravheit angefacht,  
Die tote Lieb' erwacht  
Aufs neue  
In Kraft und Treue.  
Erhebe dich  
Und folge mir.“  
Er fuhr empor, um sich  
Vor ihr  
In Ehrfurcht zu verneigen,  
Und rief nach kurzem Schweigen:  
„Ich seh', ich seh',





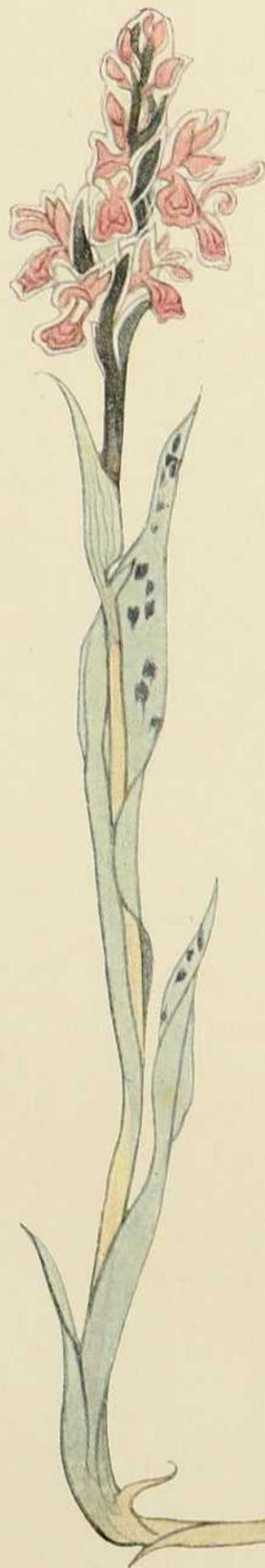
Du bist die größte Fee,  
Gibst mir zurück  
Vom alten Glück  
Und Heil  
Den besten Teil,  
(Ich will und wünsch' sonst keinen)  
Die Liebe mir der Meinen!"  
Da sprach die Fee zum Kleinen:  
„So wären wir im reinen;  
Schlupf in deine Kutte,  
Schupf auf dir deine Butte,  
Gesenkten Hauptes folge mir, wag nicht den Blick zu heben  
Von meiner Schleppe Saum,  
Das würde dir vergeben  
In diesem Leben kaum.“  
So gingen sie zum Schloß,  
Begleitet von dem Troß  
Der Fee,  
Der wogte wie die wilde See.  
Da waren Reiter auf Riesenspau  
Mit goldenen Klauen,  
Greifen und Drachen,  
Die Rosen spieen aus dem Rachen,  
Schmetterlinge, schön wie der Tag,  
Wiegten sich in den Lüften,  
Die sie bei jedem Flügelschlag  
Erfüllten mit Veilchendüften  
Dem Prinzen vor die Füße rollten  
Kleine Gnomen ungestalt,  
Und wollten  
Zu fall ihn bringen mit Gewalt.





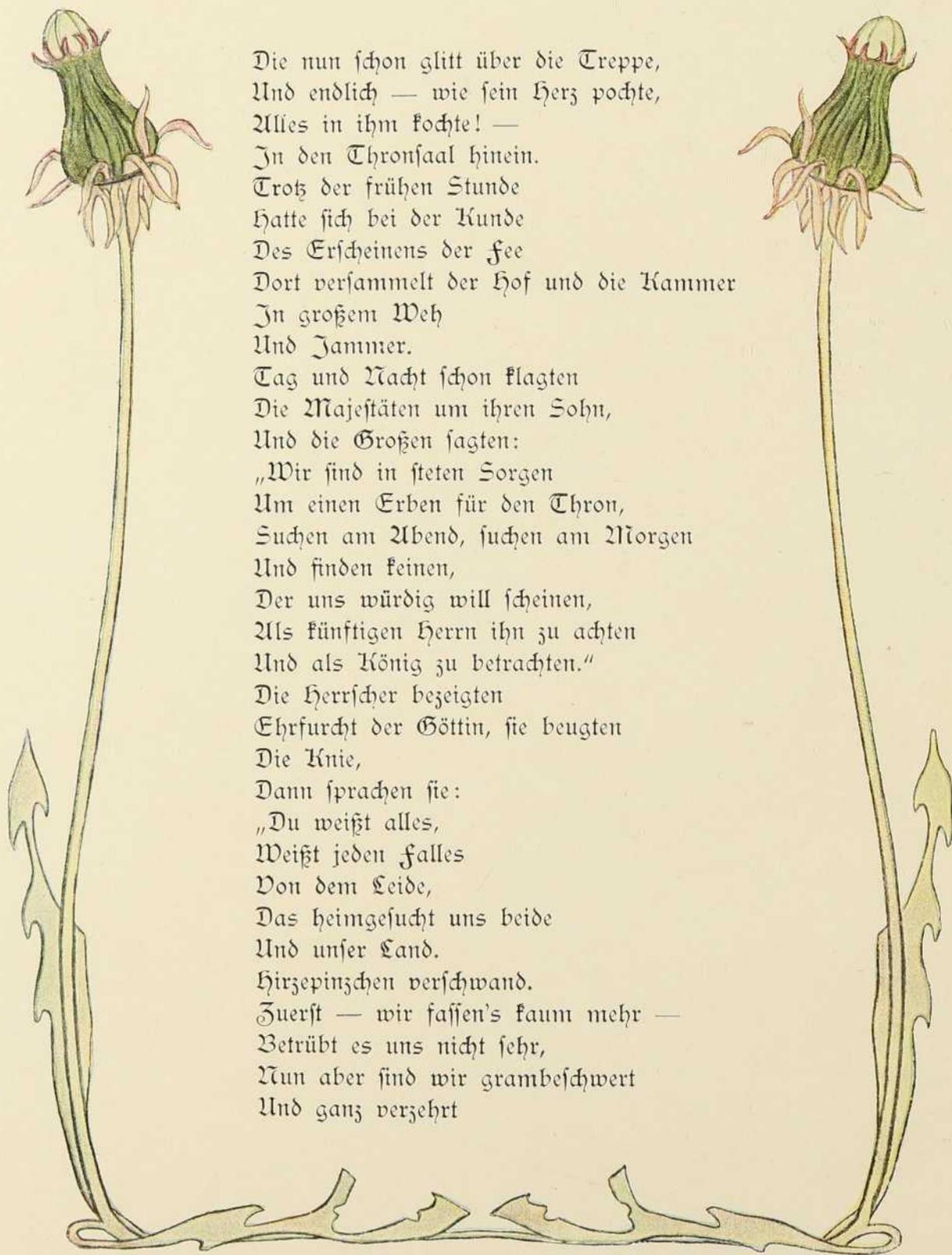
(R)  
W



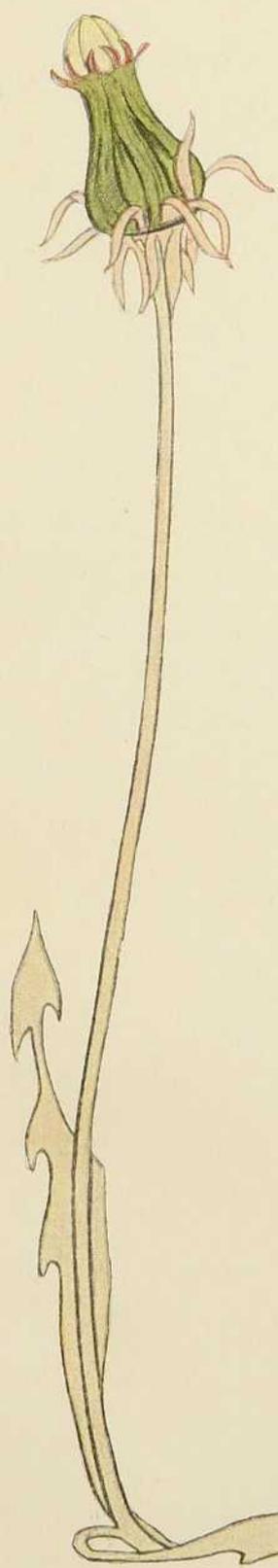


Sie zupften an seiner Kutte,  
Krochen in Scharen  
Ihm in die Butte  
Und rupften ihn an den Haaren.  
Er litt es stumm,  
Sah sich nicht um.  
Im Hof die Diener standen Mann für Mann  
Und bildeten Spalier,  
Die Fee schritt feierlich voran,  
Das Prinzlein hinter ihr  
Und dachte: „Was halten sie von mir  
Im Hause hier?“  
Und schämte sich  
Und grämte sich.  
Seine Schuhe waren geplakt,  
Seine Hände waren zerkratzt  
Und gänzlich ungewaschen;  
Er barg sie in den Taschen  
Und wünschte heiß: „O wüßte niemand wer ich bin,  
Am wenigsten die Königin,  
O hielten frühere Verehrer  
Mich für den Rauchfangkehrer!“  
Ihm schien, er höre bellen  
Seinen guten Gesellen,  
Als spräng'  
Durchs Gedräng'  
Gehorch heran  
Und ihn an,  
Als frage dann der alte Gauch:  
„Bist du's auch?“  
Was gäbe Hirzepingchen drum,  
Dürft' er sich sehen um!  
Doch soll's nicht sein,  
Und so blickt er einzig und allein  
Auf die Schleppe,

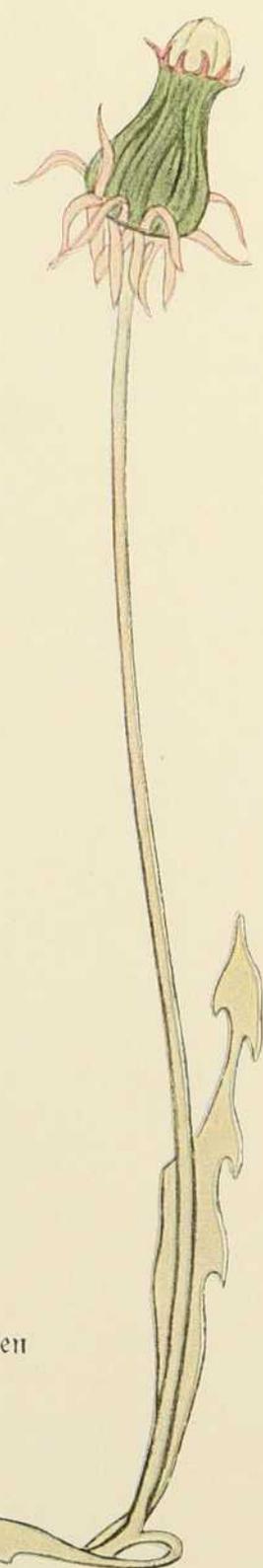


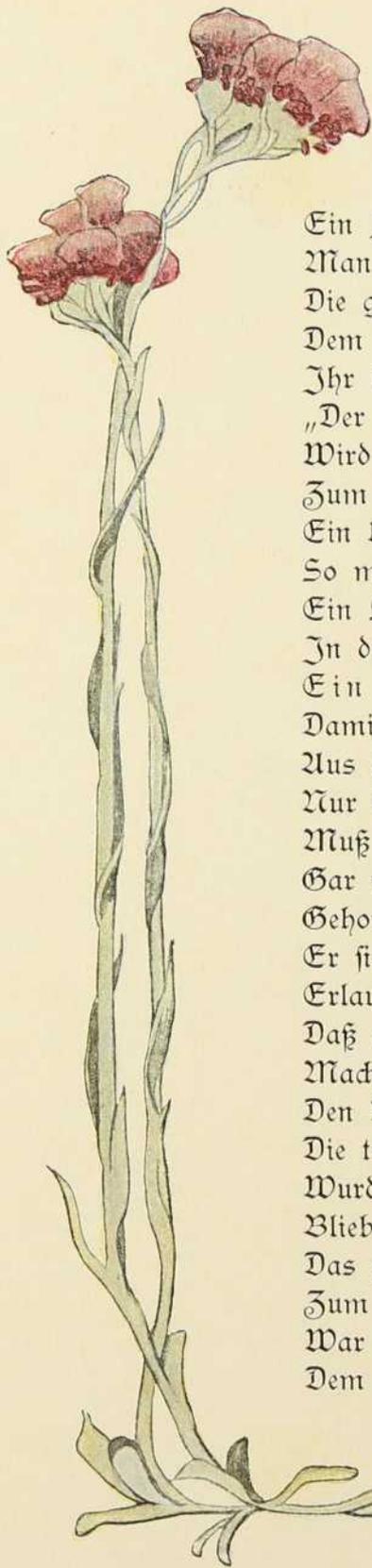


Die nun schon glitt über die Treppe,  
Und endlich — wie sein Herz pochte,  
Alles in ihm kochte! —  
In den Thronsaal hinein.  
Trotz der frühen Stunde  
Hatte sich bei der Kunde  
Des Erscheinens der Fee  
Dort versammelt der Hof und die Kammer  
In großem Weh  
Und Jammer.  
Tag und Nacht schon klagten  
Die Majestäten um ihren Sohn,  
Und die Großen sagten:  
„Wir sind in steten Sorgen  
Um einen Erben für den Thron,  
Suchen am Abend, suchen am Morgen  
Und finden keinen,  
Der uns würdig will scheinen,  
Als künftigen Herrn ihn zu achten  
Und als König zu betrachten.“  
Die Herrscher bezeigten  
Ehrfurcht der Göttin, sie beugten  
Die Knie,  
Dann sprachen sie:  
„Du weißt alles,  
Weißt jeden Falles  
Von dem Leide,  
Das heimgesucht uns beide  
Und unser Land.  
Hirzepingchen verschwand.  
Zuerst — wir fassen's kaum mehr —  
Betrübt es uns nicht sehr,  
Nun aber sind wir grambeschwert  
Und ganz verzehrt

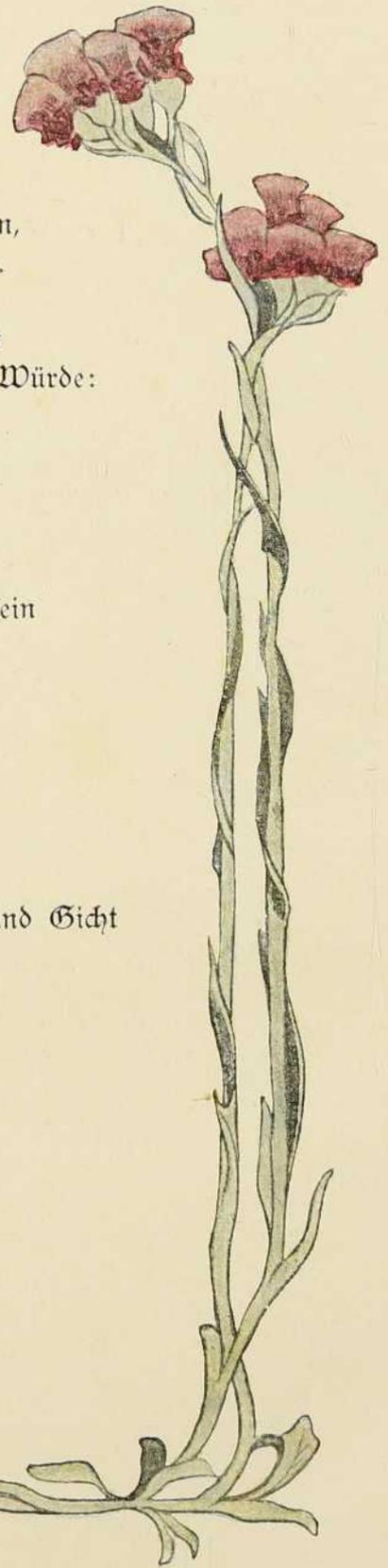


Vor Leid, und weinen uns blind  
Um unser Kind.“  
Mit einem Blick, hochüberlegen  
Und doch voll Segen  
Und Erbarmen,  
Erwiderte die Fee: „Ihr Armen  
Kommt zur Ruh',  
Das alles ging natürlich zu.  
Oeffnet die Augen heiter,  
Seht den Begleiter  
In Bettlertracht,  
Den ich mitgebracht,  
Und sagt an:  
Kennt ihr den kleinen Mann?“  
Was nun geschah, ein Wunder war,  
Das unvergeßlich immerdar  
Blieb jedem, der's erlebt' fürwahr.  
„Hirzepingchen!“ rief das Elternpaar.  
„Unser Prinzchen!“ der Hofleute Schar.  
In seiner Armut stand er da,  
Seinen Lumpen, seinen Flicker,  
Und dennoch mußte, wer ihn sah,  
Ein Kind des Lichts in ihm erblicken.  
Auf seiner Stirne war geschrieben:  
Ich bin gekommen, euch zu lieben,  
Zu nützen jedem, der mir naht,  
Zu helfen, zu trösten mit Wort und That  
Und freudig ihnen,  
Die darben und leiden,  
Zu dienen.  
O welch ein Jauchzen nun erscholl  
Aus tausend Kehlen freudenvoll,  
In den Seelen der Eltern sprudelt ein Brunnen  
Unausprechlicher Wonnen.

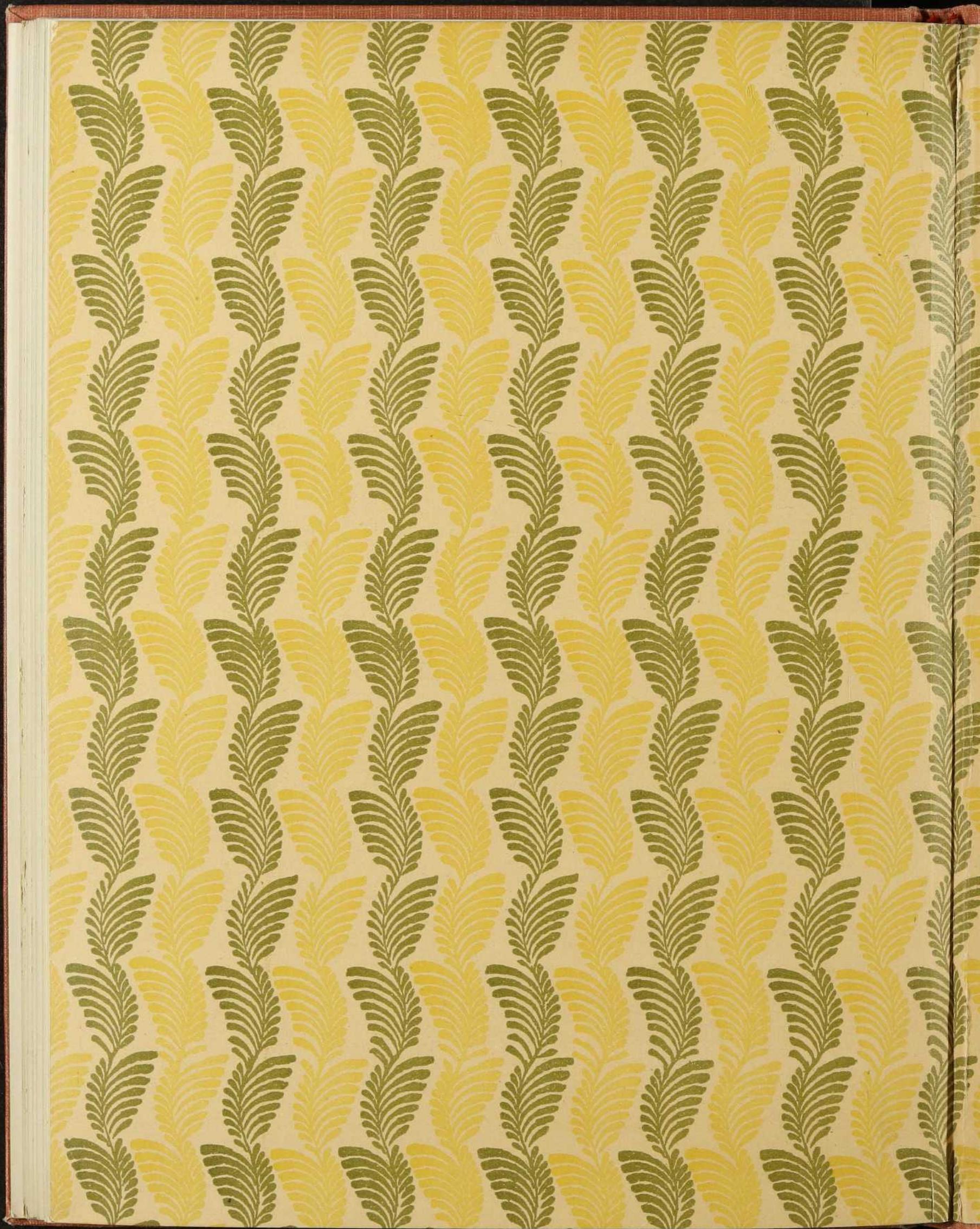




Ein Jubeln gab's und Freudenthränen,  
Man konnte sich im Himmel wähen.  
Die gute Fee hat tief gerührt  
Dem Vater und der Mutter zugeführt  
Ihr liebes Kind und gesprochen mit Würde:  
„Der fürstenkrone Bürde  
Wird in künftigen Tagen  
Zum Segen der Menschen er tragen.  
Ein Herrscher soll dereinst er sein,  
So mächtig wie nur wenig sind,  
Ein Schutz und Hort für groß und klein  
In dieser Erde Last und Schmerzen:  
Ein König über alle Herzen.“  
Damit wäre  
Aus die Märe.  
Nur noch etwas sagen  
Muß ich und nachtragen.  
Gar nie mehr grollte  
Gehorch, und als geplagt von Alter und Sicht  
Er sich hinlegen und sterben wollte,  
Erlaubte nicht die Fee,  
Daß es geschäh',  
Machte wieder jung und gesund  
Den braven Hund.  
Die treuen Eltern aber, sie  
Wurden alt gar nie,  
Blieben jung bis an das Grab.  
Das zu bringen  
Zum Gelingen  
War die Macht, die Liebe gab  
Dem Prinzchen Hirzepinzen.







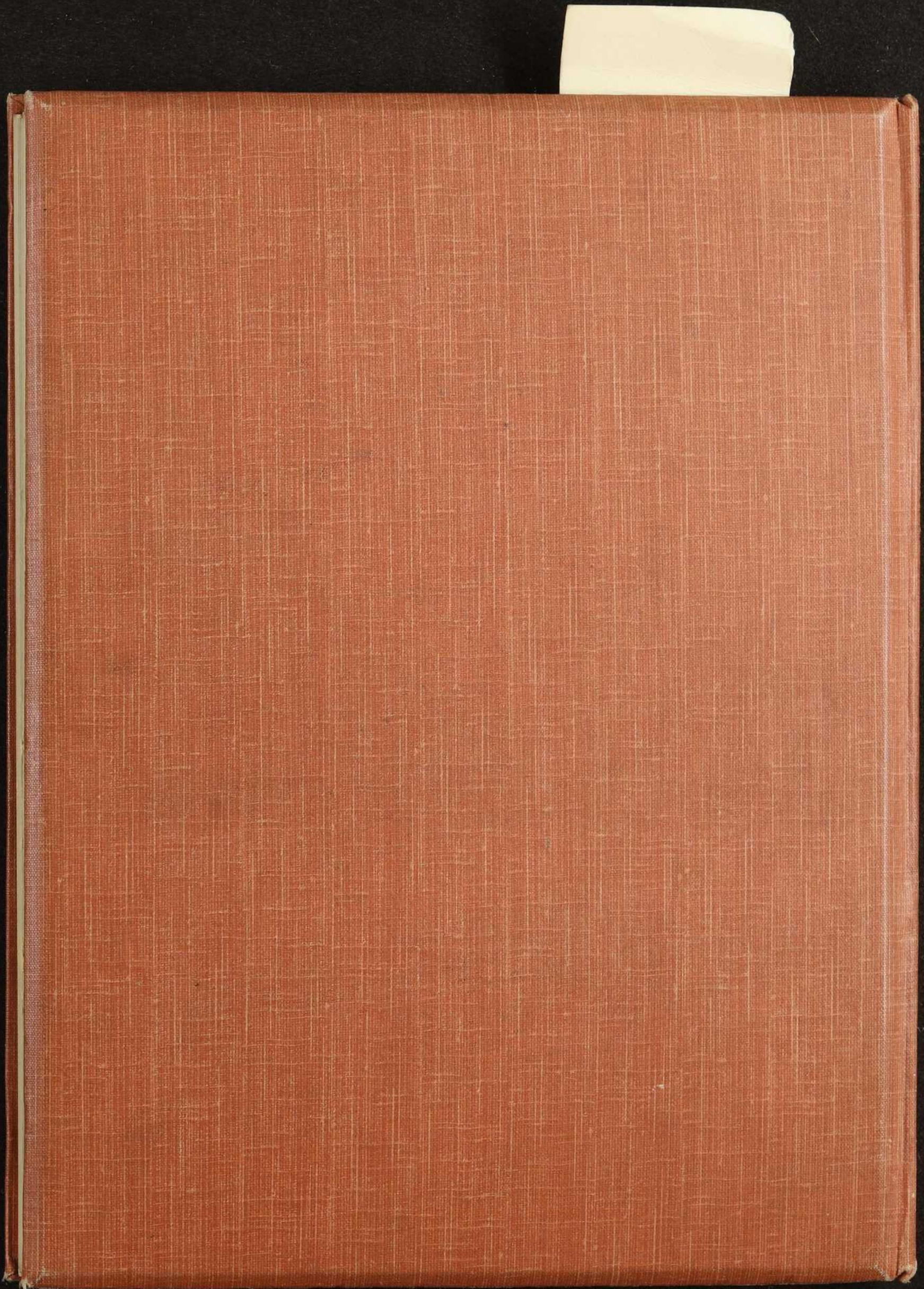
H/4S 387 750

R

Internationale Jugendbibliothek



047002149030



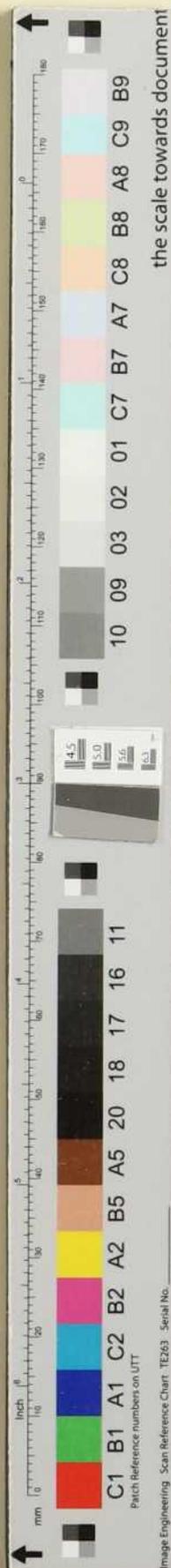
# Hirzepinzchen

\* \* \* Ein Märchen von \* \* \*  
Marie von Ebner-Eschenbach

\* Mit Buchschmuck von Robert Weise \*



Union Deutsche Verlagsgesellschaft  
# Stuttgart \* Berlin \* Leipzig #



the scale towards document